

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 78 (1992)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

10 - 92

ec-Direct: Bargeldlos einkaufen

Raiffeisen-Biograph Walter Koch

Raiffeisen im Tessin

Grosses Fünfliber-Gewinnspiel

Senioren-Serie



RAIFFEISEN



Gesamt-Beratung für alle Büro- und Verwaltungsbauten ^{☼ 1}

- Grundlagenerarbeitung für Architekturwettbewerbe
- Büro-Raumplanung und Organisationsberatung
- Möblierungs-Planungen und Submissionen
- Ergonomieberatung und Oekologie im Verwaltungsbau

Wir stellen Ihnen 20 Jahre Erfahrung zur Verfügung.
Rufen Sie uns an:

bbo planungen ag

Talackerstrasse 1 8152 Glattbrugg Tel. 01/811 06 66 FAX 01/811 04 34

Hier
ist Ihr
Inserat
erfolgreich!

Engeler – Wappengestaltung
transparente Eleganz in Glas



- Handgemalte Familien- und Ortswappenscheiben
- eigenes Wappenarchiv
- Wappen-Nachforschung
- Wappen-Neuschöpfung

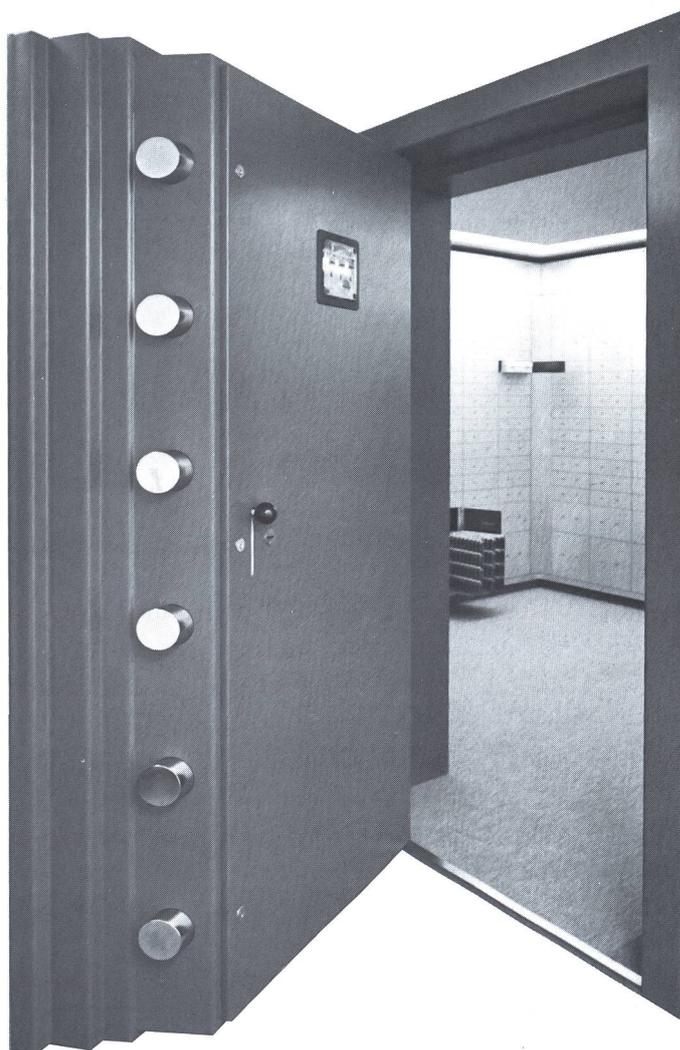
- Restaurationen – Reparaturen von Verglasungen und Kirchenfenstern
- Farbglas-Gestaltung
- Beratung – Expertisen



Engeler

Glasmalerei Glasgestaltung
CH-9204 Andwil SG
Fax 071 85 12 52, Tel. 071 85 12 26

ALBIS-SAFE AG plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schusssicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geld-Versorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes**.

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil
Telefon 01 764 00 33

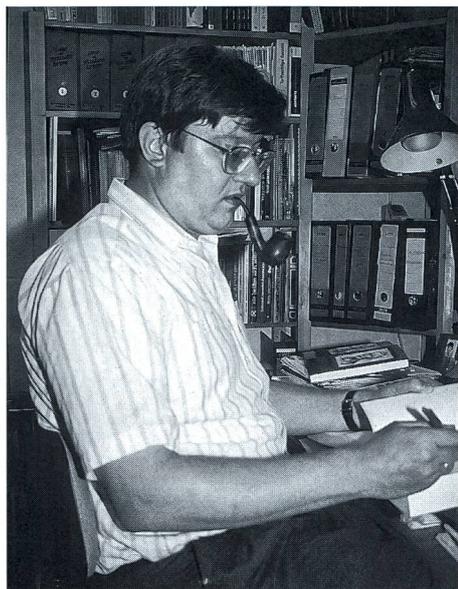
Raiffeisen-Geschichte

«Als Deutscher bin ich von der Geschichte geschlagen. Jeder spricht im Zusammenhang mit Deutschland vom Zweiten Weltkrieg. Aber von einem Mann wie Friedrich Wilhelm Raiffeisen, dessen Idee ihren Siegeszug um die Welt antrat, spricht kaum jemand.»

Der dies sagt, heisst Dr. Walter Koch, ist 37^{1/2}jährig und stammt aus dem bayrischen Dachau. Koch hat sich in jahrelanger Forschungsarbeit mit Friedrich Wilhelm Raiffeisen, dem von 1818 bis 1888 lebenden Gründer unserer Bankengruppe, beschäftigt. Die Resultate seiner Untersuchungen liegen in Form zahlreicher Veröffentlichungen vor. Ein Porträt über den Mann, der nach eigenen Angaben Raiffeisens Enkel sein könnte, finden Sie auf Seite 5.

Ein zweiter Artikel dieser Nummer befasst sich mit Raiffeisen-Geschichte. Giacomo Pellandini, Vizedirektor beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) und Redaktor der italienischen «Panorama»-Ausgabe, skizziert die Entwicklung der Raiffeisen-Bewegung im Kanton Tessin (vgl. Seite 9). Obwohl die eigentliche Gründungswelle erst nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, zählt man heute im Tessin 117 Raiffeisenbanken mit 37 000 Mitgliedern und einer Bilanzsumme von 2407 Milliarden Franken. «Für den Kanton Tessin eine recht schöne Zahl», folgert Giacomo Pellandini nicht unrichtig.

Markus Angst



Raiffeisen-Kenner: Der Münchner Dr. Walter Koch hat nicht nur eine Dissertation über Friedrich Wilhelm Raiffeisen geschrieben, sondern zahlreiche weitere Werke über den Bankpionier, dessen Gedankengut nichts von seiner Aktualität eingebüsst hat.



Ökozentrum Langenbruck: Eine Position zwischen der theoretischen Grundlagenforschung und der industriellen Forschung und Entwicklung zu besetzen, ist seit elf Jahren das Ziel des Ökozentrums Langenbruck.

ec-Direct: Mit einer ec-Karte können Sie nicht nur am Bancomat Bargeld beziehen, sondern auch in immer mehr Läden bargeldlos zahlen 2

Raiffeisen-Sparwochen: Wie Sie mit etwas Glück beim grossen Fünfliber-Gewinnspiel 5000 Franken gewinnen können 15

Konjunkturprognose: Was die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF) für das nächste (Wirtschafts-)Jahr erwartet 16

Senioren-Serie: In unserem 2. Teil gehen wir näher auf die Pensionskasse (oder die sogenannte 2. Säule) ein 18

Cats: Fast eine halbe Million Zuschauer sahen bisher das erfolgreiche Musical in Zürich 25

Der Garten im Oktober: In diesen Tagen wird die Gartenernte eingelagert – Tips zur richtigen Lagerung auf Seite 28

Zum Titelbild

Die Raiffeisen-Bewegung im Tessin (im Bild die Banca Raiffeisen Rancate) ist zwar noch jung, aber sehr stark, wie unser Artikel auf Seite 9 beweist.

Foto: SVRB

PANORAMA

Oktober 1992

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken

Redaktion

Dr. Markus Angst, Chefredaktor
Gilberte Favre (französische Ausgabe)
Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe)
Jeanette Wild (Sekretariat)

Layout

D. von Däniken

Adresse der Redaktion

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11

Druck, Abonnemente und Versand

Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88

Inserate

ASSA Schweizer Annoncen AG
Oberer Graben 3, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 26 26, sowie sämtliche ASSA-Filialen

Erscheinungsweise

PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 78. Jahrgang. Auflage: 69 609 Exemplare

Bezug

PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Tastendruck im Laden zahlen

Die ec-Karte ermöglicht bargeldloses Einkaufen

Zehn Millionen Mal zückten Autofahrer im vergangenen Jahr an Schweizer Tankstellen die ec-Karte, um für total 410 Millionen Franken Benzin und Autzubehör zu beziehen. Die rund 2200 Zapfstellen, die für den bargeldlosen Zahlungs-

Von Jürg Salvisberg

verkehr ausgerüstet sind, haben die Konsumenten bei ec-Direct auf den Geschmack gebracht. Dies zeigen die steigenden Zahlen über den elektronischen Zahlungsverkehr im Detailhandel. 1991 haben Schweizerinnen und Schweizer mit der ec-Karte in dafür eingerichteten Geschäften bereits Waren im Wert von 315 Millionen Franken eingekauft.

EFT/POS als Zauberwort

Seit der Einführung 1988 haben rund 3000 Geräte für EFT/POS den Betrieb aufgenommen.

Mit der ec-Karte kann man nicht nur am Bancomat Bargeld beziehen, sie ermöglicht auch bargeldloses Einkaufen.

Über zwei Millionen Schweizerinnen und Schweizer führen in ihrem Portemonnaie die ec-Karte mit sich. Dieser Schlüssel zu in- und ausländischen Bancomaten dient jedoch nicht nur zum Bargeldbezug. Immer grösserer Beliebtheit erfreut sich auch der bargeldlose Einkauf, den der vor etwas mehr als vier Jahren eingeführte ec-Direct-Service ermöglicht. Von den Vorteilen der (noch) kostenlosen Dienstleistung profitieren dabei sowohl die zahlenden Kunden als auch die Geschäftsinhaber.

men. Die englische Abkürzung meint ausgedeutet «elektronischer Geldtransfer am Verkaufsort» und gibt den Grundgedanken von ec-Direct wieder. In der Praxis spielt sich das an einer x-beliebigen Kasse in einem Laden folgendermassen ab: Der Kunde zieht seine ec-Karte durch den Schlitz eines Lesegerätes, tippt seinen persönlichen Code ein, worauf der geschuldete Betrag verrechnet wird. Innert 30 Sekunden ist die Rechnung beglichen. Am nächsten Tag erfolgt die Belastung auf dem Konto des Karteninhabers und die Gutschrift auf dem Konto des Händlers.

Die tägliche Bezugsgrenze liegt für den Konsumenten bei 2000 Franken, womit auch genügend Spielraum für spontane Einkäufe gegeben ist. Der entscheidende Vorteil gegenüber Barzahlungen liegt aber im verminderten Risiko von Verlust und Diebstahl. Dennoch liegt die Hemmschwelle bei



Foto: SVRB

ec-Direct bei vielen Kartenbesitzern noch recht hoch. Während die ungestörte, weil ohnehin automatisierte Atmosphäre am Bancomaten oder an der Tankstelle keine Probleme aufwirft, hält die persönlichere Umgebung an einer Ladenkasse viele Karteninhaber vom Gebrauch ab. «Wenn sich dann in einem Supermarkt hinter einem eine ganze Menschenschlange gebildet hat, kommt noch die Angst vor einer Blamage an einem technischen Gerät hinzu», erklärt Heinz Ernst von der Telekurs AG, welche die ganze elektronische Verrechnung leistet, die vorläufige Zurückhaltung.

Dabei weist ec-Direct für Kunden weder Kosten noch Nachteile auf. Antonio Montellese, Experte für den elektronischen Zahlungsverkehr beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, empfiehlt Benutzern des neuen Services einzig, das «Portemonnaie im Griff zu behalten». Aus persönlicher Erfahrung weiss er, dass sich eine «Milchbüchlein-Rechnung über die grössten Ausgaben» bewährt, weil so mit dem Eintreffen der monatlichen Abrechnung eine Kontrolle des eigenen Finanzhaushaltes möglich ist.

Mehr Sicherheit im Geschäft

Gewerbetreibende, die mit der Telekurs AG in Zürich einen POS-Vertrag abschliessen, kommen für wenig Geld und Umtriebe in den Genuss eines bunten Strausses von Geschäftsvorteilen. Der ec-Direct-Service reduziert die Bargeldberge und damit das Überfallrisiko im Laden und auf dem Weg zur Bank, wo dann der Betrag erst noch zweimal gezahlt werden muss. Die elektronischen Geldtransaktionen passieren kostenlos (im Gegensatz zu Gebühren bei Checks und Kreditkarten) und sind schon am nächsten Tag auf dem Konto gutgeschrieben. An den Kassen erfährt die Arbeit des Personals eine Erleichterung. ec-Direct schaltet gewohnte Fehlerquellen aus, zudem garantiert ein ausgedrucktes Journal am Abend eine schnelle Tagesabrechnung und einen früheren Feierabend.

Wer sich als Detaillist für die neue Dienstleistung interessiert, kann bereits mit einer Investition von mindestens 3500 Franken plus PTT-Anschlussgebühren auf den ec-Direct-Zug aufspringen. Das im Laden zu installierende Kartenlese- und Steuergerät erwirbt er bei einem der verschiedenen Hardware-Lieferanten, deren Fabrikate von der Telekurs AG als Vertragspartei homologiert sind. Die gelieferten Terminals sind unterdessen in der Lage, neben der ec-Karte auch andere Karten zu verarbeiten. Schon

bestehende Registrierkassen lassen sich in das EFT/POS-System integrieren. Mit gemeinsamen Lösungen können sich Gewerbetreibende in einem Quartier idealerweise in die Kosten für einen PTT-Anschluss teilen.

Für ihre ec-Direct-Kunden gibt die Telekurs AG eine eigene Zeitung heraus.



Akzeptanz steigt mit Verbreitung

Der ec-Direct-Service bewegt sich wegen der teuren, dem Händler und den Kunden tariflich aber nicht überwältigten elektronischen Übermittlung finanziell in der roten Zone. Für Antonio Montellese ist das aber kein besonderes Phänomen: «Keine neue elektronische Dienstleistung arbeitet sofort kostendeckend. Es ist immer eine Frage der

Durchdringung des Marktes.» Wenn aber – wie zu erwarten – die Zahl der vorhandenen Terminals ähnlich zunehme wie bei den Bancomaten, steige auch die Akzeptanz bei den Karteninhabern. Laut dem Fachmann beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken ergibt sich auch auf Betriebsebene ein wirklicher Gewinn erst, wenn rund 30 Prozent des Umsatzes über ec-Direct laufen.



Foto: Telekurs



Dies ist jedoch im Moment bei den angeschlossenen Händlern klar die Ausnahme. «Ich kann mir aber vorstellen, dass bis in fünf Jahren gleichviele POS- wie Bancomat-Transaktionen stattfinden.» Diese Vermutung von Antonio Montellese wird vor allem durch den ungebrochenen Trend weg vom Bargeld gestützt. Denn in den nächsten Jahren ist damit zu rechnen, dass Bargeldbe-

züge und -einzahlungen wegen des damit verbundenen Sicherheitsrisikos und Personalaufwands kostenpflichtig werden. Die neunziger Jahre könnten, wie dies die Telekurs AG als Promotorin prophezeit, tatsächlich als Jahrzehnt des elektronischen Zahlungsverkehrs in die Geschichte eingehen. Zumal bei den POS-Terminals mit Preisstürzen zu rechnen ist, die mit jenen in der

Welt der Personal Computer vergleichbar sind.

Ab 1995 auch im Ausland?

Doch auch bei ec-Direct dürften die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Antonio Montellese rechnet damit, dass bis in drei Jahren auf ec-Direct-Transaktionen eine bestimmte Kommission je nach Höhe des elektronischen Geldtransfers erhoben wird. Attraktiv wird das wohl nach wie vor billigere ec-Direct aber auf alle Fälle bleiben. Denn analog zum Bargeldbezug mit der ec-Karte heute wird der bargeldlose Wareneinkauf eine europäische Erweiterung erfahren. Antonio Montellese schätzt, dass ab 1995 im Ausland Wareneinkäufe auch mit Tastendruck zu begleichen sind. Bis dahin müssen die dannzumal unumgänglichen Kommissionen für Schweizer im Ausland und Ausländer in der Schweiz vereinheitlicht werden. Im Sinne der europäischen Integration zeichnet sich am Horizont auch schon eine länderübergreifende, voll europakompatible Debitkarte ab.

Vor anderthalb Jahren ec-Direct als Zahlungsmittel eingeführt Ein Davoser Hotel als Pionierbetrieb

Seit rund anderthalb Jahren arbeitet das Hotel «Bethanien» in Davos an der Réception erfolgreich mit ec-Direct. Wer als Gast die ec-Karte mit sich führt, kann die Rechnung elektronisch begleichen oder – wenn der Weg zum nächsten Bancomaten gar lang scheint – auch Bargeld beziehen. Der im Sommer 1987 eröffnete Betrieb betrat mit diesem Service im schweizerischen Gast- und Hotelgewerbe Neuland. Direktor Urs Bangerter trieb der bewusste Verzicht auf Kreditkarten zu dieser Pionierrolle. Der 50jährige «Quereinsteiger» im Hotelgewerbe hatte seine Sporen zuvor in Flughafenrestaurants in Kloten abverdient und dabei gelernt, dass ohne Kreditkarten im Zahlungsverkehr auszukommen ist. «Am Anfang gab es zwar gewisse Anstände mit Hotelgästen, aber wenn ich ihnen erklärte, dass dem Empfänger eine Kommission abgezogen wird und er das Geld erst spät auf seinem Konto verbucht hat, sahen sie die Nachteile von Kreditkarten meistens ein.»

Auch schneller als Bargeld

Schon früh machte sich aber Urs Bangerter auf die Suche nach einer Alternative im bargeldlosen Zahlungsverkehr. Als er erstmals konkret über ec-Direct nachdachte, war die

Evaluation schnell gemacht. Die niedrigen Anschaffungs- und Installationskosten für das Steuer- und Kartenlesegerät waren es allemal wert, dem Gast einen zusätzlichen Dienst zu bieten.

Mit geringem Aufwand konnte der Davoser Hotelier das riskante Bargeld-Handling auf beiden Seiten der Réception vermindern. Urs Bangerter muss aber nicht nur weniger Bargeld als früher zur lokalen Raiffeisenbank bringen lassen. Weil dieser Vorgang nur ein- bis zweimal wöchentlich stattfindet, sind die ec-Guthaben gegenüber Bargeld zudem meist viel schneller, nämlich innert eines Tages, auf dem Konto verbucht.

Noch im Hintertreffen

Ausser gewissen Daten-Übermittlungsproblemen von Davos nach Zürich in der unmittelbaren Anfangsphase gestaltete sich die Einführung von ec-Direct im Hotel «Bethanien» reibungslos. Nur die Auslastung der neuen Dienstleistung könnte anderthalb Jahre nach dem Start noch besser sein: Derzeit laufen nur rund acht Prozent der Zahlungen über ec-Direct ab, wogegen Bargeld und Checks mit zwei Dritteln am Umsatz beteiligt sind.

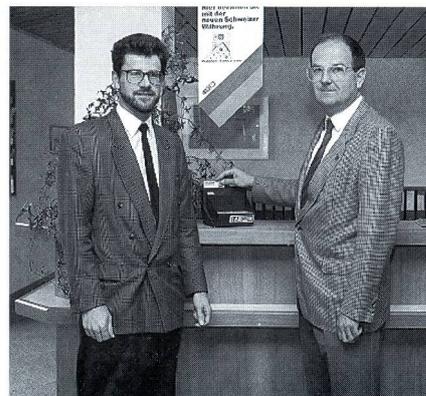


Foto: RBD

Urs Bangerter, Direktor des Davoser Hotels «Bethanien» (rechts), zusammen mit Hans-Peter Jost, Verwalter der Raiffeisenbank Davos.

Noch begleicht vor allem die Altersklasse der 20- bis 50jährigen ihre Rechnungen mit der ec-Karte. Urs Bangerter glaubt jedoch, dass der Appetit beim Essen kommt, dass steter Gebrauch noch unschlüssige Gäste ansteckt. Jedenfalls ist im Drei-Sterne-Hotel ein Bedürfnis abgedeckt, das im bunten Publikum gegeben ist. Im «Bethanien» gehen nämlich «normale» Kur- und Hotelgäste ebenso ein und aus wie Teilnehmer an religiösen Veranstaltungen, handwerklichen Kursen oder Manager, wenn jeweils das Weltwirtschaftsforum stattfindet.

(js.)

«Friedrich Wilhelm Raiffeisen könnte mein Grossvater sein»

Porträt des Raiffeisen-Kenners Walter Koch

«Friedrich Wilhelm Raiffeisen könnte mein Grossvater sein, ich kenne ihn mittlerweile so gut.» Der dies sagt, heisst Walter Koch, stammt aus Dachau bei München und gilt mit seinen unzähligen Publikationen, darunter einer Dissertation, als bester Kenner des vor 104 Jahren verstorbenen Bankpioniers.



«Ziel ist eine Raiffeisen-Biographie» – Walter Koch mit drei seiner Hauptwerke.

Wenn einer so ehrfurchtsvoll von Friedrich Wilhelm Raiffeisen als «meinem Grossvater» spricht, dann liegt die Vermutung nahe, es fliesse Raiffeisen-Blut in seinen Adern. Bei Walter Koch ist diesbezüglich allerdings Fehlzan-

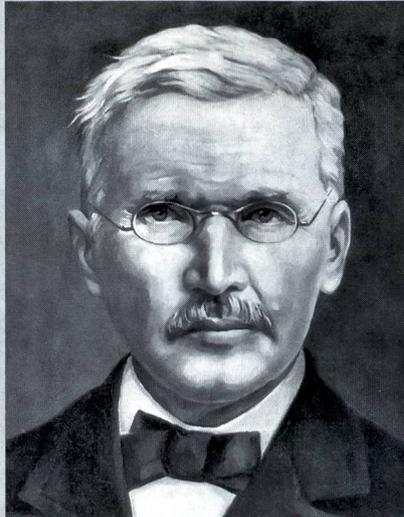
Von Markus Angst

ge. Weder gehört Raiffeisen zu seinem Ahnenstamm, noch hat Walter Koch Vorfahren oder Familienangehörige, die mit der Raiffeisen-Organisation zu tun hatten oder gar haben. Wohl polierte er als Student an den Universitäten Augsburg und Würzburg während der Semesterferien auf der Raiffeisenbank Fürstenfeldbruck und später auf der Raiffeisenbank Schwandorf mit Ferienarbeit sein Taschengeld auf. «Doch damals», so bekennt Koch heute freimütig, «habe ich mich mit der Raiffeisen-Idee noch nicht auseinandergesetzt.»

Es begann mit 31 Briefen

Zum Thema, das heute sein Leben dominiert, kam der 37 $\frac{1}{2}$ jährige Bayer wie die Jungfrau zum Kind. Eigentlich wollte er zum Abschluss seiner Studien in Soziologie, Germanistik und Geschichte ja eine Dissertation über Gottfried Benn (deutscher Schriftsteller) und Arnold Gehlen (deutscher Soziologe) schreiben. Doch dann hat ihn sein Doktorvater, Prof. Dr. Lothar Bossle, umgestimmt. Bossle legte Koch im Jahre 1980 31 Originalbriefe Friedrich Wilhelm Raiffeisens vor und fragte ihn, ob er nicht darüber schreiben wolle. «Kein Problem, machen wir», gab der erst etwas verutzte Koch zur Antwort – kaum wissend, dass ihn der Name Raiffeisen bis heute nicht mehr loslassen sollte.

Elf Jahre später legte Walter Koch die Dissertation «Der Genossenschaftsgedanke F. W. Raiffeisens als Kooperationsmodell in



F. W. Raiffeisen (1818–1888)

Friedrich Wilhelm Raiffeisen, geboren am 30. März 1818 in Hamm (Deutschland), gestorben am 11. März 1888 in Neuwied. Raiffeisen, von Beruf erst Feuerwerker in der Armee, dann aufgrund eines schweren Augenleidens Bürgermeister dreier Dörfer, gründete nach dem Hungerjahr 1847 ländliche Hilfsvereine mit zunächst rein karitativem Charakter, die sich später zu Kassenvereinen mit Selbsthilfecharakter entwickelten.

Die deutschsprachigen Länder Deutschland, Österreich und die Schweiz sind noch heute das Kerngebiet der Raiffeisen-Organisation. Sie ist aber auch in weiteren europäischen Ländern, ja gar in Übersee (Kanada, Afrika und Asien (in Japan seit 1875!)) anzutreffen. (ma.)

der modernen Industriegesellschaft» vor und promovierte an der Universität Würzburg zum Doktor der Philosophie.

Über 110 000 Kopien

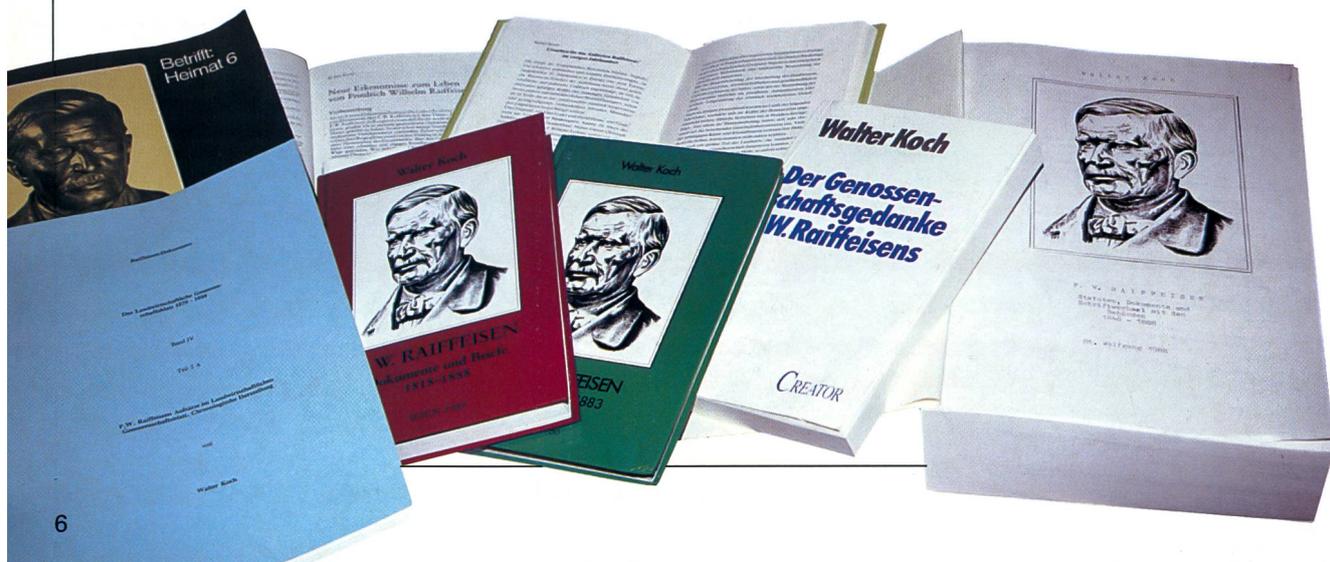
Dass über ein Jahrzehnt ins schöne Bayernland ging, ehe aus Walter Koch Dr. Walter

Koch wurde, hat primär zwei Gründe. Zum einen begrub er wegen des Lehrerüberflusses seine ursprüngliche Absicht, Lehrer zu werden und liess sich – wohlverstanden parallel zu seiner Arbeit an der Dissertation – auf der Raiffeisenbank Schwandorf zum Bankkaufmann ausbilden. Zum andern vertiefte er sich weit mehr ins Thema «Raiffeisen», als er sich dies je vorgestellt hatte. Dies um so mehr, als es bis heute kein Gesamtwerk über den Bankpionier gab und die wenigen Biographien Versuche bleiben mussten, weil deren Autoren entweder Zeitgenossen oder emotional vorbelastet waren. Um sich ein genaueres Bild über den 1818 geborenen und 1888 verstorbenen Friedrich Wilhelm Raiffeisen zu machen, durchstöberte Walter Koch über fünf Jahre verschiedenste Archive und fertigte über 10 000 Kopien an. Dazu kamen mehr als 100 000 (hunderttausend!) weitere Kopien über das Genossenschaftswesen in verschiedenen Ländern. Diese hat Walter Koch ebenso zu Büchern gebunden wie die Archivunterlagen über Raiffeisen. So besitzt er heute eine veritable Raiffeisen-Bibliothek.

Ziel: Raiffeisen-Biographie

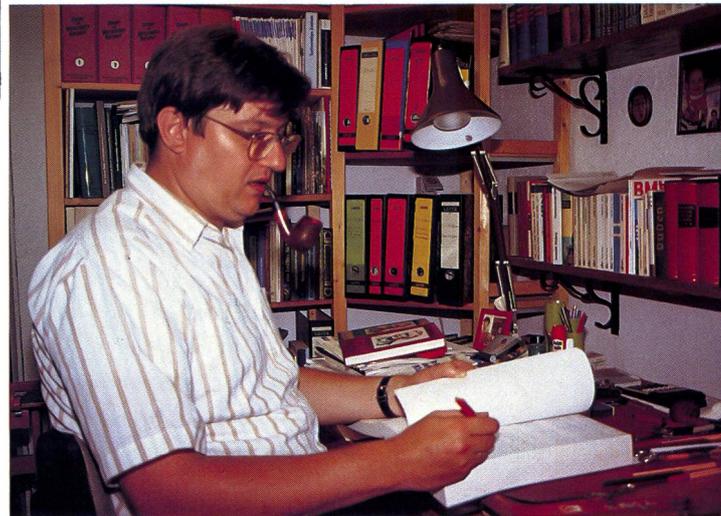
Die riesige Menge gesammelten Materials ist der eine Grund, warum sich Koch auch nach Drucklegung seiner Dissertation (erschienen 1991 im Creator-Verlag Paderborn – vgl. Bücherliste) weiter mit Raiffeisen beschäftigt. Die zweite Motivation ist eine historische. «Als Deutscher», so Walter Koch, «bin ich von der Geschichte geschlagen. Jeder spricht im Zusammenhang mit Deutschland vom Zweiten Weltkrieg. Aber von

Zahlreich sind die Publikationen Walter Kochs über Friedrich Wilhelm Raiffeisen.





Beruflich ist Walter Koch stellvertretender Zweigstellenleiter der Volksbank Raiffeisenbank Dachau eG in München-Allach.



Walter Kochs «Raiffeisen-Reich» in der Dachkammer seiner Wohnung.

Walter Kochs wichtigste Publikationen

Der Genossenschaftsgedanke F. W. Raiffeisens als Kooperationsmodell in der modernen Industriegesellschaft, Dissertation, Paderborn 1991, Creator Verlag, 328 Seiten, ISBN Nr. 3/89247/049/9, Preis: DM 64,-
 F. W. Raiffeisen. Briefe 1875-1883, Wien 1986, (Band 1), 207 Seiten, Preis: DM 30,-
 F. W. Raiffeisen. Dokumente und Briefe, Wien 1988, (Band 2), 310 Seiten, Preis: DM 30,-
 F. W. Raiffeisen, Statuten, Dokumente und Schriftwechsel mit den Behörden 1846-1888, (Band 3), 662 Seiten, maschinengeschriebenes Buchmanuskript, Preis: DM 90,-
 F. W. Raiffeisen. Herkunft, Leben, Wirken und seine Bedeutung für den Westerwald, Altenkirchen 1988, Preis: DM 13,- (derzeit vergriffen, Neuauflage geplant)
 Ursachen für das Auftreten Raiffeisens im vorigen Jahrhundert. In: Die Zukunft der Genossenschaften im 21. Jahrhundert, herausgegeben von Prof. Lothar Bossle, Würzburg 1988. Preis: DM 39,-
 Raiffeisens Genossenschaftsidee in der heutigen Industriegesellschaft - Was würde Raiffeisen uns heute sagen? Sonderdruck Dachau 1992, 22 Seiten, Selbstverlag, Preis: DM 8,-
 Genossenschaftsbibliothek Privatarchiv Walter Koch, Sekundärliteratur, 1325 Titel, 192 Seiten, Stand 1990, Selbstverlag, Preis: DM 30,-
Alle Werke sind zu beziehen bei:
 Dr. Walter Koch
 Münchner Strasse 14
 D-8060 Dachau
 Tel. P: 08131/80458
 Tel. G: 08981/22024

einem Mann wie Friedrich Wilhelm Raiffeisen, dessen Idee ihren Siegeszug um die Welt antrat, spricht kaum jemand.»
 Grosses Ziel von Walter Koch ist eine Raiffeisen-Biographie, «doch 10 bis 15 Jahre wird es schon noch dauern, bis sie herauskommt.» Fast seine ganze Freizeit setzt der mittlerweile zum stellvertretenden Zweigstellenleiter der Volksbank Raiffeisenbank Dachau eG in München-Allach avancierte Koch für seine Recherchen ein. Fast jeden Abend nach der Arbeit und an den meisten Wochenenden sitzt der Vater zweier Mädchen (sechs- und anderthalbjährig) in der während der Sommermonate um die 35 Grad Zimmertemperatur aufweisenden Dachkammer seiner Wohnung in der Münchner Vorstadt Dachau, um seine Kenntnisse über Raiffeisen zu vertiefen. «Für mich ist es ein Hobby, das ich mit Herzblut und Besessenheit - meine Frau Gabi würde wohl sagen Verrücktheit - betreibe», sagt Walter Koch. Bezüglich Schreiben ist Walter Koch eben erblich vorbelastet: sein Grossvater mütterlicherseits war ein bekannter Schriftsteller und bekam

für seine Kinderbücher gar Buchpreise und für seine Heimatforschungen das Bundesverdienstkreuz.

«Helfer der Menschheit»

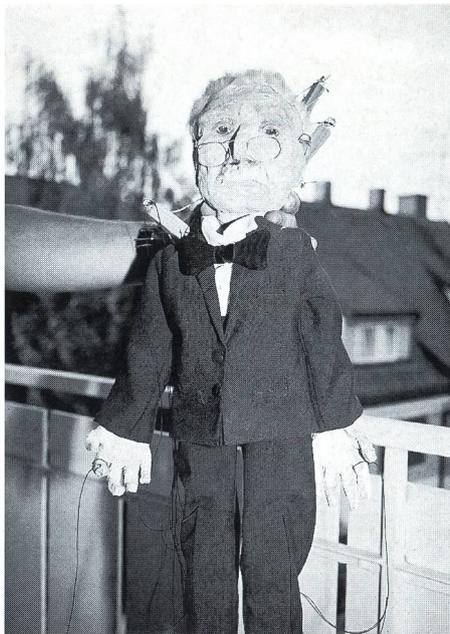
Und wie stuft nun der profunde Kenner Friedrich Wilhelm Raiffeisen in die Geschichte ein? «Häufig wird Raiffeisen als Sozialreformer bezeichnet. Das stimmt meiner Ansicht nach jedoch nicht. Ich würde sagen, er war ein Helfer der Menschheit. Er hat in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit den kleinen Leuten eine Bank gegeben, die zuvor keine Bankverbindung hatten. Und er hat mit dem Zinswucher aufgeräumt.»
 Für Walter Koch gehört Raiffeisen ohne Zweifel zu den grossen Deutschen: «Ich würde ihn im gleichen Atemzug nennen wie etwa Robert Koch, den Entdecker des Tuberkulosebazillus, oder Ignaz Philipp Semmelweis, den Entdecker des Kindbettfiebers. Er steht gleichzeitig auch auf gleicher Stufe bekannter Wirtschaftstheoretiker wie etwa der Engländer Adam Smith.»

Fotos: Markus Angst

Nie ein Wohlfahrtsinstitut

Der Mensch Raiffeisen war laut Koch «hart, aber gerecht. Er hat seine Ziele mit der nötigen Härte verfolgt, konnte aber auch sehr weichherzig und gütig sein. Dabei muss man jedoch wissen, dass Raiffeisen wohl ein grosser Wohltäter, seine Bank aber nie ein Wohlfahrtsinstitut war. Raiffeisen verlangte knallharte Zinsen. 4 Prozent bekam, wer sein Geld bei ihm anlegte – 7 Prozent musste zahlen, wer einen Kredit wollte. Aber das war immer noch weit erschwinglicher als die teilweise 130 Prozent betragenden Wucherzinsen.»

Friedrich Wilhelm Raiffeisen war eben stets auch ein sehr praktisch denkender Mensch. Diesbezüglich unterschied er sich wesentlich von Karl Marx, dem Theoretiker des Sozialismus, der ebenfalls im Jahr 1818 geboren wurde. «Raiffeisen», so Walter Koch, «schuf ein praktisches Wirtschaftsmodell, das von der Realität ausging und sich immer der Realität angepasst hat; er lancierte etwas Reales, das Wohlstand brachte. Marx hingegen schuf – ohne auf das Individuum einzugehen – ein utopisches Modell, nach dem sich alle richten sollten; seine Utopie machte aus Ländern, die sich seiner Ideologie angeschlossen, Armenhäuser.»



Geschenk der Schwester: eine Raiffeisen-Marionette.

Raiffeisen im 21. Jahrhundert

Natürlich hatte auch Friedrich Wilhelm Raiffeisen in den Startjahren mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Und ohne seinen grossen Förderer, den Fürsten Wilhelm

zu Wied, der direkten Zugang zum deutschen Kaiser hatte, hätte Raiffeisen nach Ansicht von Walter Koch wohl bald aufgeben müssen. Denn politisch war Raiffeisens System lange nicht allen genehm. So meinte etwa der deutsche Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck einmal: «Die Genossenschaften sind die Kriegskassen der Demokratie.» Mit dem grossen sozialen und gesellschaftlichen Wandel hat sich in den 128 Jahren seit der Gründung von Raiffeisens erster Genossenschaft auch das Raiffeisen-System recht stark gewandelt. Walter Koch: «Schon nur die Tatsache, dass heute jeder für die Lohnüberweisung ein Bankkonto braucht, änderte vieles. Dazu müssen die Raiffeisenbanken heute als Folge der wirtschaftlichen Notwendigkeiten eine ganz andere Produktpalette anbieten, um im Konkurrenzkampf bestehen zu können.»

Und wie wird die Raiffeisen-Organisation im 21. Jahrhundert aussehen? «Noch einmal ganz anders als heute. Aber das kann man sich im Detail noch nicht vorstellen, da man ja noch nicht weiss, wie sich die Gesellschaft ändern wird. Wichtig erscheint mir aber, dass man nicht an alten Ideen und Mechanismen hängenbleibt. Das würde auch Friedrich Wilhelm Raiffeisen nicht gutheissen.»



FUEGOTEC SA

Geldbearbeitungs-Maschinen



FUEGOTEC MS-5600

Münzsorrier- und Zählmaschine

Diese Maschine ist eine kleine Revolution: Sie ist in der Lage auch Fremdmünzen auszuscheiden, die das gleiche Kaliber wie die Schweizermünzen haben.

Exklusiv Vertrieb für die Schweiz:

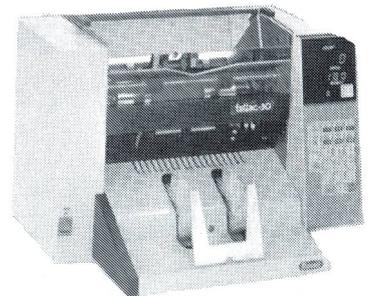
FUEGOTEC SA



PRINCESS electronic M

Münzzähl- und Rollmaschine

Die ideale Münzzählmaschine. Ihr grossen Vorteile sind: hohe Zählleistung, absolute Zählsicherheit und einfache Bedienbarkeit. Die gewünschte Münzsorte kann mit einem einzigen Handgriff eingestellt werden.



TELLAC-30 DD

Notenzählmaschine

Automatische Einstellung der wichtigsten Funktionen sobald die Maschine unter Strom gesetzt wird. Automatischer Start und Ermittlung aller Noten, deren Ausmass von der ersten Note abweicht. Automatischer Stopp, sobald eine schlechte Note entdeckt wird. Diese wird nicht mitgezählt. **Vorteil:** es ist nicht nötig, der Zählvorgang wieder von vorne zu beginnen.



Raiffeisen im Tessin

117 Banken mit 37000 Mitgliedern

Die erste Raiffeisenbank (RB) wurde auf Initiative des Ortspfarrers Giovanni Rovelli Anfang 1923 in Sonvico eröffnet. Rovelli übersetzte die Formulare und Statuten selbst. Diese RB blieb während 20 Jahren die einzige. Im Jahre

Von Giacomo Pellandini

1943 kam der junge Tessiner Jurist Emilio Riva zu einem Praktikum in die Raiffeisen-Verbandszentrale nach St. Gallen. Nach seiner Rückkehr ins Tessin wurde er ein wichtiger Förderer der Raiffeisen-Idee. Er sah darin eine gute Möglichkeit, der Landwirtschaft günstige Kredite zu beschaffen.

Gründungswelle

In der Folge wurde Ende 1944 in Morbio Superiore die zweite Tessiner RB gegründet. 1945 gab es sogar sieben Gründungen, je eine weitere folgte 1946 und 1947. Im August 1947 schlossen sich die nunmehr elf Raiffeisenbanken zu einem Regionalverband zusammen. Als dessen erster Präsident

Im Kanton Tessin hat die Raiffeisen-Bewegung erst spät Fuss gefasst. Ein grosser Teil der Raiffeisenbanken begann ihre Geschäftstätigkeit mit wenigen Mitgliedern, in einem sehr bescheidenen Lokal, oft im Hause des Verwalters, mit einem Kassenschrank, einem Tisch oder einem Pult und – bestenfalls – einer Rechenmaschine. Nach einigen Jahren, die notwendig waren, um bekannt zu werden, wuchsen sie allerdings kontinuierlich. Zurzeit zählt man 117 Raiffeisenbanken mit 37 000 Mitgliedern. Zusammen weisen sie eine Bilanzsumme von 2,407 Milliarden Franken aus. Für den Kanton Tessin eine recht schöne Zahl.

wurde Professor Plinio Ceppi (Gründer der RB Morbio Superiore) gewählt. Raiffeisenpionier Don Rovelli wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Unter dem Präsidium von Plinio Ceppi, der 40 Jahre lang dieses Amt ausübte, entfaltete der Verbandsvorstand bald eine überaus rege Aktivität, so dass in den folgenden Jahren mehrere Raiffeisengenossenschaften gegründet wurden.

Ein Grund, weshalb die RB im Kanton Tessin entstehen und sich verbreiten konnten, war ihre Ersatzfunktion für die fehlenden Regionalbanken und Sparkassen und weil die Kantonalbank – die nur wenige Niederlassungen hat – eine sehr restriktive Kreditpolitik praktizierte. Abgesehen vom Fehlen von Anlagemöglichkeiten für die Ersparnisse bestand die Hauptschwierigkeit für die Bevölkerung der ländlichen Gegenden und der Täler darin, einen Kredit zu bekommen. Ein typisches Beispiel aus den Anfangszeit: wenn es in landwirtschaftlichen Kreisen darum ging, eine Milchgenossenschaft zu gründen, dachte man zuerst an eine RB, welche dann die Finanzierung des Gebäudes besorgte.

Futuristisch: die Raiffeisenbank in Gravesano.



«Heroische» Zeiten

Während vieler Jahre bestanden die wesentlichen Geschäfte der Raiffeisenbanken aus Sammeln von Spargeldern und dem Gewähren von Hypotheken. Offensichtlich waren die ersten Verwalter, damals «Kassiere» genannt, keine Bankiers. Die Anforderungen – die Ehrlichkeit mal ausgenommen – waren damals bescheidener. In diesem Zusammenhang ist der Brief eines Deutschschweizers zu erwähnen, der sich vor 30 Jahren im Mendrisiotto niederliess. Er wunderte sich, dass der Kassier der RB hemdsärmelig, mit Hosenträgern und Zoccoli im Dorf herumliief. Übrigens: von Alarm- und Sicherheitsvorrichtungen sprach damals noch niemand.

Trotz der bescheidenen Mittel, nicht zuletzt auch dank der Hilfe des Schweizer Verbandes, haben sich die Tessiner RB erstaunlich gut entwickelt. Die erzielten Resultate beweisen nicht nur ihre Nützlichkeit, sondern auch das Vertrauen der Bevölkerung in ihre Mitbürger, welche die delicate Aufgabe übernahmen, ihre Ersparnisse zu verwalten. Die beste Werbung war und ist wahrscheinlich den gewährten Krediten zuzuschreiben. Die Abwicklung war einfach und die Entscheidungen rasch, weil die Verantwortlichen Leute die Situationen genau kannten.

Ein weites Netz mit effizienter Infrastruktur

Die letzte Gründung einer RB ging im Oktober 1984 in Pregassona über die Bühne. Seither wurden die Geschäftskreise einzelner Institute auf weitere Gemeinden ausgedehnt.

1991 fusionierten zum ersten Male zwei RB, nämlich Iragna (eine Gemeinde mit 460 Einwohnern) und Biasca (5700 Einwohner). Der Schalter in Iragna blieb bestehen; ein Terminal wurde am Computer vom Hauptsitz Biasca angeschlossen.

Die heute bestehenden 117 RB decken 226 der 247 Tessiner Gemeinden ab. Ihr Geschäftskreis umfasst 253 000 der 282 000 Einwohner.

Antik:
die Banca Raiffeisen
in Mendrisio.



Entwicklung der Raiffeisenbanken im Kanton Tessin

Jahr	Institute	Bilanz (in Mio Franken)
1923	1	0.24
1943	1	0.6
1944	2	0.7
1945	9	0.9
1950	19	3,4
1960	67	38,8
1970	93	194,8
1980	114	756,2
1990	118	2199,9
1991	117	2407,7



Alle Städte, abgesehen vom Zentrum von Locarno, gehören heute zu Geschäftskreisen von Raiffeisen-Instituten. Die Grenzstadt Chiasso kam zu einer RB nach der Fusion mit der Gemeinde Pedrinete. Die dortige Raiffeisenbank verlegte ihren Sitz ins Zentrum von Chiasso. Die RB Monte Brè in

Von architektonischer
Originalität:
die Banca Raiffeisen
Pollegio.

Cassarate/Castagnola hat ihren Geschäftskreis auf die Stadt Lugano ausgedehnt und einen zweiten Sitz im Zentrum des drittgrössten Finanzplatzes der Schweiz eröffnet. Der Name wurde in RB Lugano geändert. Dieses Jahr änderte die RB Ravecchia-Semine ihren Namen in RB Bellinzona. Zuvor hatte sie ihren Geschäftskreis auf das Gebiet des Kantonshauptortes erweitert und begann somit eine sehr erfolgreiche Zusammenarbeit mit der zweiten RB in der Gemeinde Bellinzona: Carasso (gleicher Verwalter und gleicher Computer). Der Sitz wird demnächst in das stark bevölkerte Quartier Semine verlegt, und zwar in ein Gebäude des Verbandes. Hier sind auch die Abteilungen Beratung und Ausbildung sowie das Inspektorat der 127 RB der italienischen Schweiz untergebracht. Die Einweihung findet am 20. November 1992 statt.

manchmal von bekannten Architekten erbaut. Besuche von Architekturstudenten oder von anderen Interessierten sind nicht selten.

Von den insgesamt 323 Bankschaltern im Kanton Tessin gehören 121 zu Raiffeisenbanken (vgl. Statistik). Die Anzahl der Angestellten steht naturgemäss in einem schlechteren Verhältnis: Die RB beschäftigten Ende 1991 237 Angestellte, 23 davon

nur in Teilzeit. Demgegenüber gab es insgesamt 8965 Bänkler, davon 6112 allein in Lugano.

Grosse und kleine Bilanzen

Ende 1991 betrug das Total der Bilanzsummen der 117 Tessiner RB 2407 Mio. Franken oder etwa 6 Prozent derjenigen von sämtlichen im Kanton Tessin tätigen und dem Bankengesetz unterstellten Banken und Finanzinstituten. Die Hypotheken bilden den wichtigsten Posten der Aktiven (1405 Mio.); an zweiter Stelle stehen die Kredite und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften (225 Mio.). Typische Haupt-Positionen der Passiv-Seite sind die Spar- und Depositenhefte (1434 Mio.) sowie die Kassenobligationen (402 Mio.). Die Grösse der einzelnen Raiffeisenbanken



Klassisch: die Raiffeisenbank Montagnola ist in einem ehemaligen Pferdestall untergebracht.

ist sehr unterschiedlich. Diejenige von Bosco Gurin, das Walser-Dorf im Maggia-Tal auf 1500 m Höhe (die einzige Tessiner Gemeinde, in der man deutsch spricht), deren Gründung auf das Jahr 1950 zurückgeht, weist mit etwas mehr als 3 Mio. Franken die kleinste Bilanzsumme aus. Dieser nicht unwesentliche Betrag ist auf die Beziehungen der von hier stammenden Bevölkerung zu ihrer Heimat zurückzuführen. In den letzten Jahren erweiterte diese RB ihren Geschäftskreis auf die Nachbargemeinden Campo und Cerentino und umfasst nun 161 ganzjährige Einwohner.

An der Spitze steht die im Jahre 1956 gegründete RB Mendrisio: mit einer Bilanzsumme vom 155,4 Mio. Franken rangiert sie an der 13. Stelle aller Schweizer RB.

Die älteste RB, Sonvico, schloss ihr 69. Geschäftsjahr mit einer Bilanzsumme von 26 Mio. Franken und 539 Mitgliedern. Ihr Geschäftskreis zählt 1400 Einwohner.

Etwa ein Drittel (40) der Institute hat eine Bilanzsumme unter 10 Mio. Franken, weitere 39 liegen zwischen 10 und 20 Mio., und die restlichen 38 erreichen mehr als 20 Mio. Franken. Von diesen haben elf RB eine Bilanzsumme von mehr als 50 Mio.: zwei sind im Sopraceneri (Losone und Olivone) und neun im Sottoceneri (sechs davon im Men-



Bekannte Architekten

Rund 70 Raiffeisenbanken betreiben heute ihre Geschäfte im «eigenen Haus»; dabei handelt es sich um Gebäude oder um Stockwerkeigentum. In der Regel sind die Liegenschaften der RB schön und funktionell,

Lieber mehr auf dem Konto als beim Steueramt



Möchten Sie Geld beiseite legen und gleichzeitig Ihre Steuerbelastung senken? Der Raiffeisen Vorsorgeplan 3 bietet Ihnen genau das und noch mehr:

Sie reduzieren Ihr steuerpflichtiges Einkommen. Spareinlagen und Zinsen sind steuerbegünstigt. Und Sie können die Vorteile der Wohneigentumsförderung nutzen.

Am Schalter verraten wir Ihnen gerne mehr !

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren Kunden gehört



Die Banken im Kanton Tessin 1991

Institute	Präsenz im Tessin	Sitz im Tessin	Anzahl Schalter	Bilanz (in tausend Franken)
Kantonalbank	1	1	19	4 329 897
Grossbanken	4	–	82	18 500 000*
Raiffeisenbanken	117	117	121	2 407 690
Finanzgesellschaften	5	5	5	187 904
Börsenbanken	7	4	9	550 000*
Kleinkreditbanken	5	–	9	300 000*
Handelsbanken	9	6	41	6 500 000*
Ausländisch beherrschte Banken	29	5	35	7 000 000*
Filialen ausländischer Banken	2	–	2	300 000*

* Zahlen 1990. Quelle: «Il sistema bancario ticinese e la piazza finanziaria svizzera» von René Choppard, 1992.

drisiotto, der südlichsten Gegend des Kantons).

Mitglieder aus allen Schichten

Ähnlich wie in anderen Teilen der Schweiz stammten anfänglich die Mitglieder der Raiffeisen-Genossenschaften vorwiegend aus der Landwirtschaft. Selbst aus dem Namen («Cassa Rurale» oder «Ländliche Kasse») hätte man glauben können, es handle sich um eine Bank, die nur für die Landwirtschaft tätig war. Auch aus diesem Grunde hatte die im Jahre 1973 erfolgte Namensänderung in «Raiffeisenkasse» (bzw. «Raiffeisenbank» in diesem Jahr) positive Auswirkungen. Zurzeit gibt es nur noch wenige hauptberufliche Landwirte und Bauern. Die Mehrzahl der 37 000 Mitglieder sind heute Angestellte und Arbeiter, die sich oft nebenberuflich der Landwirtschaft, vor allem dem Weinbau widmen. Erfreulich ist die steigende Zahl der Frauen in den Organen der RB, das heisst in den Verwaltungs- und Aufsichtsräten, als Verwalterinnen (vor allem bei kleineren Banken) oder als Mitarbeiterinnen in Voll- oder Teilzeit.

Die Zukunft

Die aktuellen und zukünftigen Anforderungen des Bankenmarkts verlangen eine strukturelle Verstärkung auch bei den Raiffeisenbanken. Interessanterweise sind ähnliche oder kompliziertere Probleme oft auch bei den politischen Gemeinden anzutreffen. Auch dort werden die Behörden immer stärker und mit einer zunehmenden Anzahl neuer Aufgaben und Pflichten konfrontiert. Untersuchungen der kantonalen Behörden im Jahre 1985/86 haben gezeigt, dass zirka 60 bis 70 Gemeinden nicht in der Lage sind, die komplexen Probleme, welche die moderne Technokratie mit sich bringt, zu lösen.

Diese öffentlichen Körperschaften umfassen zirka 7500 Einwohner und 34 Prozent des Gebietes. Davon haben 40 Gemeinden weniger als 100 Einwohner. Unter diesen Umständen hat es keinen Sinn, Gemeinden ohne gute Strukturen, ohne effiziente Mittel und noch kaum fähige Leute die sich zur Verfügung stellen, am Leben zu erhalten. Daraus geht ein deutlicher Druck in Richtung Regionalisierung hervor und demzufolge will man Entscheidungsebenen auf regionaler Basis schaffen.

Die kantonalen Behörden beabsichtigen einen solchen ersten Schritt im Valle Onsernone zu realisieren: in neun Gemeinden leben dort 969 Einwohner, und die Fläche beträgt 107 Quadratkilometer. Hier war Raiffeisen voraussehend, wurde doch eine RB anfänglich für das untere Tal mit Sitz in Loco gegründet, welche später den Geschäftskreis auch auf das obere Tal ausweitete. Weitere Beispiele in dieser Richtung sind die RB des Centovalli, im Val Colla und im Valle Morobbia.

Die Probleme sind natürlich bei den verschiedenen RB nicht immer die gleichen. Generell stammen sie jedoch vom wachsenden Konkurrenzdruck und von der Notwen-

digkeit, effiziente und moderne – jedoch immer teurere – Dienstleistungen anzubieten. Daraus ergibt sich die Opportunität und manchmal sogar die Notwendigkeit, eine verstärkte Zusammenarbeit (Personalaustausch, qualifizierte Verwalter, gemeinsame Computer-Lösung) zwischen den RB zu schaffen und sich so zu organisieren, dass eine Bank Leitfunktionen übernehmen kann.

Fusionen und Zusammenarbeit

Um die Kosten- und die Ertragsrechnung zu optimieren, ist es für gewisse RB notwendig, ihre Zusammenarbeit auf die intensivste Art zu gestalten, d. h. zu fusionieren. Wenn immer möglich, sollten die bestehenden Schalter beibehalten werden.

In diesem Zusammenhang sind die Bankbehörden und die Mitglieder dazu aufgerufen, über die Grenzen ihres Dorfes zu blicken, und den veralteten Antagonismus beziehungsweise die Kirchenturmpolitik auf der Seite zu lassen. Auch andere Arten von Zusammenarbeit können dabei in Betracht gezogen werden, zum Beispiel mit Postschaltern.

Um die eigene Zukunft zu sichern, ist es für die Tessiner RB unerlässlich, dass sie ihrer Berufung nicht nur in wirtschaftlicher und finanzieller, sondern auch in sozialer Hinsicht treu bleiben. Es ist wichtig, dass sie ihre Wurzeln und ihre Verbindungen zur Bevölkerung in den Gemeinden, wo sie tätig sind, beibehalten und wenn möglich vertiefen. Die Besonderheiten eines gemeinnützigen Unternehmens, wo die Mitglieder gleichzeitig Eigentümer, Benutzer und Nutzniesser des Dienstleistungsnetzes sind, können somit gewahrt werden.

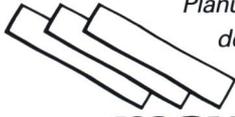
**Im Grünen:
die moderne
Raiffeisenbank
Stabio.**



SOREG-GLASROLLWAND
das neue Verglasungssystem
für Ihren Traumwintergarten



Mit dem seit über 10 Jahren bewährten Soreg-System verwandeln wir Ihren Sitzplatz, Ihre Terrasse oder Balkon in einen Traumwintergarten. Beratung – Planung – Realisierung nach dem Firmengrundsatz: Qualität nach Mass.



movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.

So voller Lebensfreude!

Das Träumen von Erdbeer-Paradeisen hat begonnen. Und wir haben es schon längst für Terr. des. homines-Kinderhilfe!

Terre des hommes Kinderhilfe

PCK 80-33-3

Richtig zählen zahlt sich aus



Zählen
Sortieren
Verpacken



Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

prema

PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59

**BLUTSPENDEN
IST EHRENSACHE!
SPENDE BLUT -
RETTE LEBEN**



Fenster
Holz Türen
Alu Kunststoff Läden

dörig fenster service ag
9000 St. Gallen Rorschacherstr. 183
Ich wünsche kostenlos mehr Information
Name.....
Adresse.....

Die Sache ist ganz einfach. Sie geben Ihre Gewinnkarte bei Ihrer Raiffeisenbank ab. Der dort angeschlagenen Liste können Sie entnehmen, ob Sie mit Ihrer persönlichen Glückszahl sogleich einen, zwei, fünf oder gar zehn Fünfliber mit nach Hause nehmen können. Haben Sie kein (Sofort-)Glück gehabt, bleibt Ihnen eine zweite Chance. Zusätzlich nehmen nämlich alle Gewinnkarten an der Verlosung vom 30. November 1992 teil. Als 1. Preis winken dabei 1000 Fünfliber, je 100 Fünfliber gibt es als 2. bis 6. Preis.

Die Fünfliber-Spartaktik

Das Raiffeisen-Fünfliber-Gewinnspiel findet im Rahmen der traditionell im Herbst auf dem Programm stehenden Raiffeisen-Sparwochen statt. Das Glück können Sie dabei gleich zum System machen. Mit der Fünfliber-Spartaktik geht das ganz einfach: Sie sparen bei Ihrer Raiffeisenbank regelmässig so viele Fünfliber, wie Sie wollen und so lange, wie es Ihnen Spass macht. Damit haben Sie Ihren Gewinn auf Nummer sicher.

- **Jeden Tag 1 Fünfliber** ergibt inklusive Zinsen (Berechnungsbasis: 6%, gerundet, jeweils am Monatsende einbezahlt) in 2 Jahren 3880, in 5 Jahren 10 615 und in 10 Jahren 24 825 Franken.
- **Jede Woche 10 Fünfliber** ergibt (gleiche Berechnungsbasis wie bei obigem Beispiel) inklusive Zinsen in 5 Jahren 15 155, in 10 Jahren 35 440 und in 20 Jahren 98 900 Franken.

Der Spar-Wunschzettel

Gerade in Zeiten hoher Zinsen ist Sparen in. Bei Ihrer Raiffeisenbank haben Sie zahlreiche Sparmöglichkeiten.

Sparen mit Sicherheit und attraktiver Rendite: Das können Sie mit der Raiffeisen-Kassenobligation, schon ab 1000 Franken.

Sparen und die Steuerbelastung senken: Diese Möglichkeit bietet der Raiffeisen Vorsorgeplan 3 allen Selbständigerwerbenden und Arbeitnehmern.



Foto: SVRB

Mit der Fünfliber-Spartaktik gewinnen Sie bei Raiffeisen nicht nur in den Sparwochen.

1000 Fünfliber zu gewinnen

Grosses Raiffeisen-Gewinnspiel

1000 Fünfliber winken als 1. Preis beim grossen Raiffeisen-Gewinnspiel, das im Rahmen der traditionellen Raiffeisen-Sparwochen vom 2. bis 16. November 1992 dauert. Dazu gibt es zahlreiche Fünfliber-Sofortgewinne.

Sparen und moderne Dienstleistungen nutzen: Dafür gibt es das Raiffeisen-Lohn- und Privatkonto, mit ec-Bancomatkarte, Kreditkarte, Eurocheques und Zahlungsverkehr.

Freiheit in Geldsachen ab 15 Jahren: Das grosse Plus des Raiffeisen-Jugendkontos, mit ec-Bancomatkarte und Vorzugszins.

Sparen mit Seniorenvorteilen: Das bietet Ihnen das Raiffeisen-Alterssparkonto.

Zum Beispiel Vorsorgeplan 3

Zu den attraktivsten Sparformen gehört der Raiffeisen Vorsorgeplan 3. Da AHV und Pensionskasse (1. und 2. Säule) oft nur

einen Teil des Vorsorgebedarfs abdecken, ist die persönliche Vorsorge (3. Säule) kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. Mit dem Raiffeisen Vorsorgeplan 3 kann man von einem hohen Zinsertrag profitieren und gleichzeitig Steuern sparen. Denn die VP3-Beiträge sind steuerlich abziehbar. Im Maximalfall reduziert sich das steuerpflichtige Einkommen eines Ehepaars mit Pensionskasse um über 10 000 Franken.

Das Sparguthaben ist während der vollen Laufzeit des Vorsorgeplans 3 von der Vermögenssteuer befreit. Und für die Zinserträge zahlen Sie keine Einkommens- und Verrechnungssteuern.

Wer eine Hypothek hat, kann zudem teilweise oder ganz auf die direkte Amortisation verzichten und die entsprechenden Beträge stattdessen bis zum Höchstbetrag auf einen Raiffeisen Vorsorgeplan 3 einzahlen. So sparen Sie doppelt Steuern. Wer Eigenheim-Besitzer werden will, kann das Kapital des Vorsorgeplans 3 für den Kauf verwenden. (ma.)



Ende der Durststrecke in Sicht

Langsame Erholung der schweizerischen Konjunktur

Hohe Zinsen in Europa und eine schwache Konjunktur in den Industrieländern hinderten auch zur Jahresmitte 1992 die schweizerische Wirtschaft, sich aus der Stagnation zu lösen. Im Gegenteil, die Unterauslastung des Produktionspotentials verstärkte sich noch. Der Abbau der Teuerung wurde dadurch begünstigt.

Die rezessiven Tendenzen konzentrieren sich derzeit vor allem auf die Bau- und Ausrüstungsinvestitionen. Aber auch der private Konsum – 1991 noch Stütze der Konjunktur – wächst infolge sinkender Beschäftigung und steigender Arbeitslosigkeit inzwischen deutlich verlangsamt. Der Export, der in der Anfangsphase der Konjunkturabschwächung – zwischen Mitte 1990 und Mitte 1991 – gesunken war, hat sich hingegen wieder etwas erholt.

Auf kurze Sicht bleiben die Konjunkturaussichten gedämpft: Von der Exportentwicklung kann zunächst wegen der noch stockenden Nachfrageentwicklung in Europa kaum mehr als eine Kompensation der von der Binnennachfrage ausgehenden kontraktiven Effekte erwartet werden. Für den Arbeitsmarkt bedeutet dies eine weitere Verschlechterung.

Rückgang der Arbeitslosigkeit erst Ende 1993

Erst 1993/94 kann mit einer Konjunkturerholung in der Schweiz gerechnet werden. Hierbei spielt die als Ergebnis der Turbulenzen im Europäischen Währungssystem (EWS) sich ergebende deutliche Lockerung der Geldpolitik in den Hartwährungsländern Europas eine wichtige Rolle. In der Schweiz setzt sich die Trendwende bei den Kurzfristzinsen fort, und die Exporte können ihre Aufwärtstendenz, auch gestützt auf eine dann verstärkt sich belebende europäische Binnennachfrage, beibehalten.

Die Impulse aus der Exportbelebung und dem Zinsrückgang reichen indes zunächst nicht aus, eine rückläufige Entwicklung der Nachfrage nach Bauleistungen und Ausrüstungsgütern zu verhindern. Per Saldo kann so 1993 nur mit einem verhaltenen Anstieg des Bruttoinlandprodukts (BIP) von 1,7 Pro-

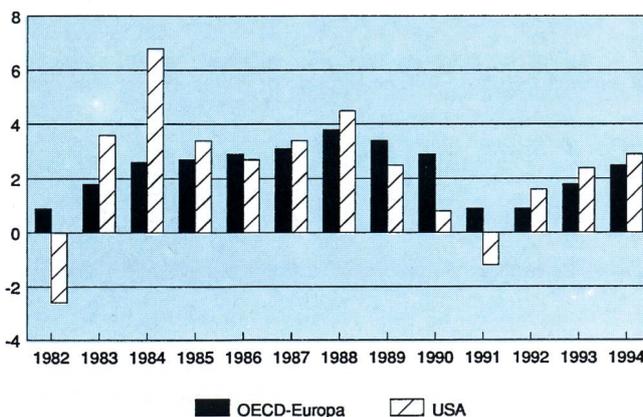
zent gerechnet werden. Ab der zweiten Jahreshälfte 1993 erfasst die Belebung auch die Investitionsnachfrage. Trotz der dann zunehmend kontraktiven Einflüsse von seiten der Finanzpolitik wächst das BIP 1994 mit 2,4 Prozent. Ab Mitte 1993 dürfte die Beschäftigung wieder zunehmen.

Mit einem Rückgang der Arbeitslosigkeit kann jedoch erst um die Jahreswende 1993/94 gerechnet werden. Bedingt durch die schlechte Verfassung des Arbeitsmarktes beruhigt sich der Lohnanstieg im Prognosezeitraum nachhaltig, und die Teuerung geht deutlich zurück.

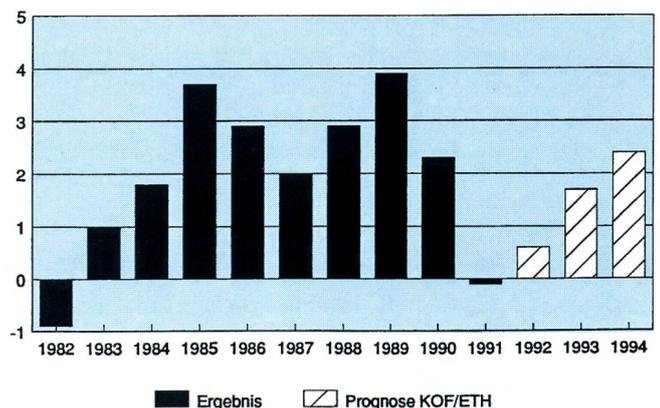
Hinsichtlich der Wirtschaftspolitik werden folgende Annahmen getroffen: Die Schweizerische Nationalbank (SNB) lockert die Geldpolitik etwa gleich stark wie die anderen europäischen Hartwährungsländer, die D-Mark/Franken-Relation bleibt weitgehend konstant, und die Kurzfristzinsen sinken spürbar.

PROGNOSEGRAFIKEN

EUROPA/USA: REALES BIP RESP. BSP
(Veränderung gegenüber Vorjahr, in %)



SCHWEIZ: REALES BRUTTOINLANDPRODUKT
(Veränderung gegenüber Vorjahr, in %)



Hohe Zinsen als Bremsklotz

Auch zur Jahresmitte 1992 war das Wirtschaftswachstum in den Industrieländern mit insgesamt etwa 1–1,5 Prozent schwach. Da die Deutsche Bundesbank ihre Hochzinspolitik fortsetzte und die SNB das Risiko einer erneuten Destabilisierung des Franken/D-Mark-Kurses nicht eingehen wollte, verharteten die Zinsen in der Schweiz auf hohem Niveau.

Den ungünstigen Rahmenbedingungen entsprechend präsentiert sich das Bild der schweizerischen Wirtschaft düster. Die Bau- und Ausrüstungsinvestitionen bilden sich in Anpassung an die schlechtere Konjunkturlage und die gegenüber den achtziger Jahren deutlich erhöhten Zinsen markant zurück. Gleichzeitig wächst der private Konsum nur noch geringfügig, weil die Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt den Zuwachs der realen verfügbaren Einkommen beschneidet und auf die Konsumentenstimmung drückt. Einen Aufschwung verzeichnet allein der Export, bei dem sich bereits Mitte 1991 eine leichte Besserung eingestellt hat.

Auftriebskräfte gewinnen Oberhand

Die Rahmenbedingungen für die schweizerische Volkswirtschaft dürften sich in der Prognoseperiode deutlich verbessern. In den Industrieländern sind nun die konjunkturellen Anpassungsprozesse so weit fortgeschritten, dass mit der sich abzeichnenden stärkeren Unterstützung der Konjunktur durch die Wirtschaftspolitik die Auftriebskräfte nicht nur in den USA, sondern auch in Europa und – wahrscheinlich mit einer gewissen Verzögerung – auch in Japan allmählich wieder die Oberhand gewinnen dürften.

Für die Schweiz von grosser Bedeutung ist, dass nun zumindest in den europäischen Hartwährungsländern die Geldpolitik gelockert wird. Die schweizerische Wirtschaft kann somit nicht nur mit besseren Abwärtstendenzen bei den Frankenzinsen rechnen. Der bevorstehenden EWR-Abstimmung am 6. Dezember 1992 kommt vor allem eine mittelfristige Bedeutung für die Struktur der schweizerischen Wirtschaft und die längerfristigen Wachstumsaussichten zu. Bei einem Nein sind indes auch kurzfristige Wirkungen möglich. Zu denken ist – wegen der unklaren wirtschaftlichen Mittelfristperspektiven eines Alleingangs – vor allem an eine anhaltende Verunsicherung der Investoren.

Stimmungsverbesserung

Das für die Schweiz zu erwartende Konjunkturmuster wird jedoch durch den integrationspolitischen Entscheid nicht wesentlich beeinflusst. Charakteristisch für den Aufschwung wird sein, dass er sich zunächst bei einem sehr schwachen Wachstum der Binnennachfrage vollzieht. Gestützt auf eine intakte internationale Wettbewerbsfähigkeit wird der Export in der ersten Phase den entscheidenden Wachstumsbeitrag liefern und am Anstieg des Welthandelsvolumens voll partizipieren. Die Besserung der Konjunkturlage in der Exportindustrie strahlt in der Folge auch auf die Binnenbereiche aus.

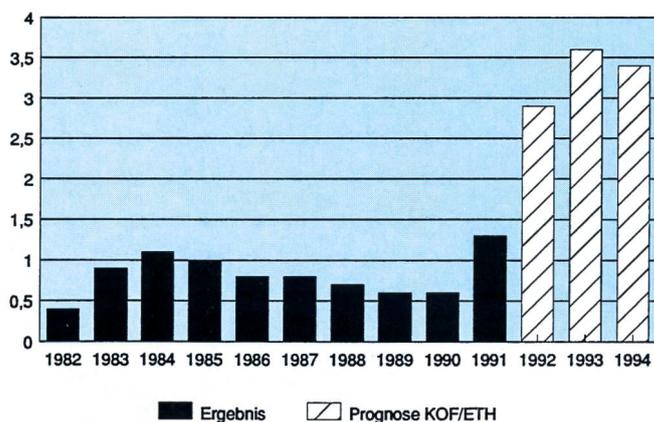
Wenngleich noch keine durchgreifende Besserung auf dem Arbeitsmarkt resultiert, so nimmt doch immerhin die Sicherheit der Arbeitsplätze allmählich wieder zu. Dies trägt zusammen mit der Reduktion der Kurzfristzinsen und der Zinssätze für Neuhypotheken, denen eine wichtige Rolle bei der Stabilisierung der Immobilienpreiserwartungen zukommt, zu einer Stim-

mungsverbesserung von Konsumenten und Investoren bei. Die konjunkturelle Vorreiterrolle im Bereich der inländischen Endnachfrage wird der Konsum übernehmen. Mit leichter Verzögerung stiegen auch die Ausrüstungsinvestitionen wieder an. Die Belebung der Nachfrage nach Bauleistungen lässt voraussichtlich bis 1994 auf sich warten. Insgesamt hinkt die Belebung der Binnennachfrage aber deutlich hinter jener des Exports hinterher.

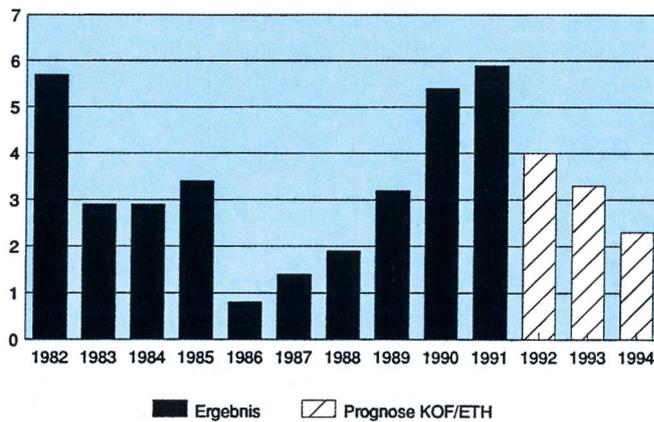
Teuerungsraten abnehmend

Durch die einsetzende Konjunkturbelebung wird sich an der schlechten Verfassung des Arbeitsmarktes im Jahre 1993 wenig ändern. Die Beschäftigung nimmt bis Mitte 1993 ab und steigt erst danach langsam wieder an. Da das Arbeitsangebot im Prognosezeitraum immer noch – wenn auch abgeschwächt – steigt, schlägt sich der Beschäftigungsanstieg erst aber nach der Jahreswende 1993/94 in einem Rückgang der Arbeitslosigkeit nieder. Infolge der bis ins Jahr 1993 hinein ausgesprochen hohen Arbeitslosenzahlen, werden sowohl die Lohnsteigerungen in diesem als auch im kommenden Jahr mit knapp 3% niedrig ausfallen. Allein deshalb kann im Prognosezeitraum 1993/94 mit einer weiteren Beruhigung der Teuerung gerechnet werden. Wegen der Benzinzollanhebung – um 25 Rappen wahrscheinlich zum 1. 1. 1993 – und der zumindest teilweisen Überwälzung der steigenden Arbeitslosenversicherungsbeiträge und – auch in der schlechten Konjunkturlage noch durchsetzbarer – Mietzinserhöhungen, kommt dies indes in den Teuerungsdaten 1993 (Jahresdurchschnitt 3,4 Prozent, Dezemberteuerung 3,0 Prozent) nur unzureichend zum Ausdruck. Erst 1994 wird die Teuerung mit 2,3 Prozent wieder den wirtschaftspolitischen Zielvorstellungen nahekomen.

SCHWEIZ: ARBEITSLÖSENQUOTE
(in %)



SCHWEIZ: KONSUMENTENPREISE
(Veränderung gegenüber Vorjahr, in %)



2. Säule (Pensionskasse): Verordnetes Sparen für die alten Tage

«Panorama»-Serie: Die wirtschaftliche Altersvorsorge (II)

Aufgabe der Pensionskassen (der sogenannten «2. Säule» oder «beruflichen Vorsorge») ist die Verbesserung des Alterseinkommens nach der Pensionierung. Oft reichen die AHV-Renten nur gerade für das Nötigste. Die Pensionskasse versichert gleichzeitig das Erwerbseinkommen im Invaliditäts- und Todesfall. Die 2. Säule soll die Fortsetzung der gewohnten Lebensweise ermöglichen. Seit der Einführung des Bundesgesetzes über die Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG) im Jahr 1985 müssen sich alle Arbeitnehmer ab 18 Jahren bei einer Pensionskasse gegen Tod und Invalidität versichern lassen, wenn sie jährlich mehr als 21 600 Franken verdienen. Ab 25 Jahren gilt das Obligatorium auch für die Altersversicherung (Renté).

Mit einem Beitrag über die AHV (1. Säule) haben wir vor Monatsfrist die «Panorama»-Serie «Die wirtschaftliche Altersvorsorge» gestartet. Die heutige zweite Folge befasst sich mit der Pensionskasse.

Zwangssparen

Bei einer Pensionskasse wird «zwangsgespart». Durch monatliche Beiträge wird jener Lohnanteil für die Zeit nach der Pensionierung abgesichert, der nicht von der AHV gedeckt wird (über 21 600 Franken bis 64 800 Franken). Diese Grenzwerte werden periodisch der AHV angepasst. Zahlreiche Pensionskassen versichern auch Einkommen über 64 800 Franken. Versicherungen in diesem (überobligatorischen) Bereich erfordern aber höhere Beiträge. Bessere Versicherungsleistungen, wie zum Beispiel eine inflationsangepasste Rente, kosten ebenfalls mehr. Je nach Pensionskasse variieren deshalb die Beiträge stark.

Jeder Versicherte erspart sich seine eigene Alters-Vorsorgeleistung. Die Arbeitgeber sind wie bei der AHV verpflichtet, mindestens die Hälfte der Beiträge zu bezahlen. Selbständigerwerbende unterliegen nicht der Pflicht, einer Pensionskasse beizutreten. Sie können sich aber freiwillig versichern.



Kein Geldregen

Die Vorsorgeeinrichtungen müssen unterschieden werden in Leistungsprimat- und Beitragsprimatkassen.

Massgebend für die Rente oder die Kapitalabfindung von Kassen mit *Beitragsprimat* ist das angesparte Kapital. Mindestens 7,2 Prozent des Kapitals müssen nach der Pensionierung als Jahresrente ausgerichtet werden. Dieser sogenannte Umwandlungssatz ist gesetzlich vorgeschrieben. Bei einem angesparten Kapital von 200 000 Franken entspricht dies lediglich einer monatlichen Nettorente von 1200 Franken.

Die Leistungen von Kassen mit *Leistungsprimat* werden im voraus festgesetzt. Meistens wird die künftige Rente in Prozent des versicherten Lohnes angegeben. Die Beiträge richten sich dann nach diesem Ziel und können um einiges höher liegen als bei Kassen, die nur das gesetzliche (BVG-) Minimum absichern.

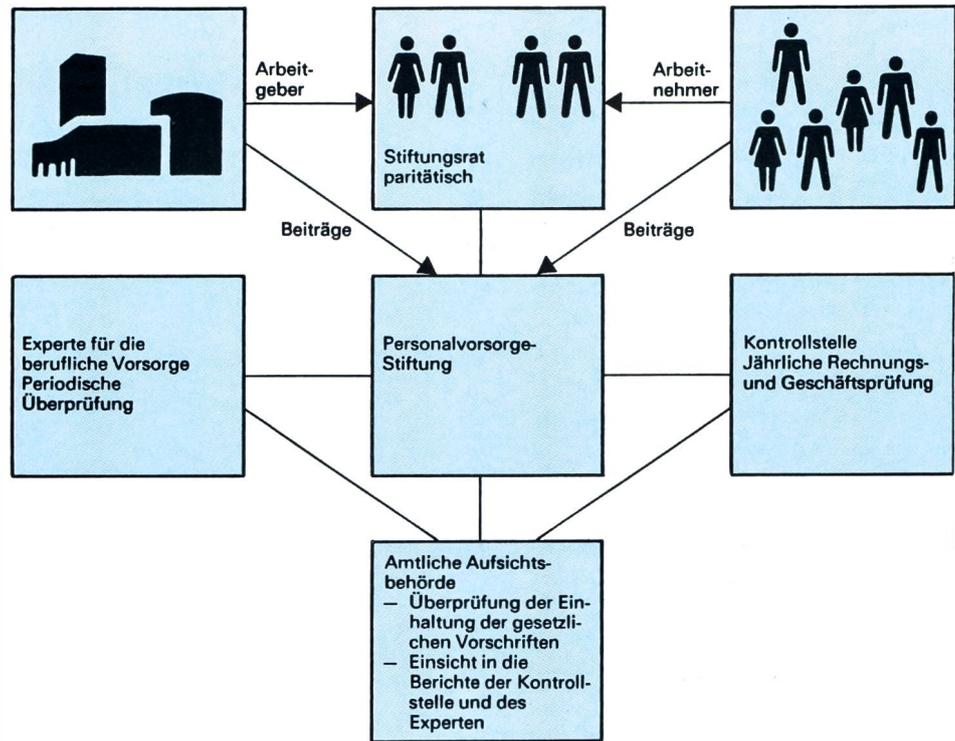
Unterschiedliche Leistungen

Um nach der Pensionierung keine bösen Überraschungen erleben zu müssen, ist es ratsam, sich bei der Pensionskasse nach den künftigen Leistungen zu erkundigen. Die Leistungen hängen in erster Linie von der jeweiligen Pensionskasse ab und sind sehr unterschiedlich. Als Faustregel gilt, dass der Lebensstandard nach der Pension mit rund 70 Prozent des bisherigen Einkommens gehalten werden kann. Zählt man hiervon die zu erwartende AHV- und Pensionskassen-Rente bzw. den entsprechenden Teil der Kapitalabfindung ab, erhält man den noch ungedeckten Finanzbedarf, die Vorsorgelücke. Diese kann dann entweder durch eine Zusatzversicherung oder mit der «dritten Säule», dem freiwilligen «gebundenen Vorsorgesparen», gedeckt werden. Je früher solche Lücken erkannt werden, desto besser sind die Möglichkeiten, sie auszumergen.

Kapital oder Rente?

Die Pensionskassen haben freie Hand, entweder monatliche Renten auszurichten und/oder das Kapital auszuzahlen. Das Gesetz und die meisten Pensionskassen gehen aber grundsätzlich von einer Altersrente aus. Jede Pensionskasse hält in ihrem Reglement fest, ob sie auch Kapitalauszahlungen vorsieht. Wenn die Kapitalauszahlung gewünscht wird, muss dies der Pensionskasse

Organisation der betrieblichen Vorsorge



spätestens drei Jahre vor der Pensionierung schriftlich mitgeteilt werden.

Kapital oder Rente? Das ist für viele Versicherte eine wichtige Frage. Finanzfachleute raten Personen, die mit Kapital umgehen können, die Kapitalauszahlung. Es bestehen nämlich keine entscheidenden steuerlichen Vorteile für die eine oder andere Variante. Für die Kapitalauszahlung sprechen vor allem drei Gründe:

- Mit der Kapitalauszahlung hat man mehr Freiheiten. Man kann das Kapital selber anlegen oder beispielsweise Hypotheken amortisieren.
- Die Auszahlung kann vererbt werden, die Rente nicht. Sie erlischt im Todesfall. Allfällige Erben gehen dann leer aus.
- Bei den heutigen Verhältnissen am Kapitalmarkt (hohe Zinsen) kann mehr erwirtschaftet werden als Renten hergeben.

Umstrittene Vorschrift

Ein Teil der Altersleistungen kann zum Zeitpunkt der Pensionierung als Kapitalabfindung zum Erwerb von Wohneigentum oder dessen Amortisation verlangt werden. Diese Abfindung darf aber die BVG-Mindestrente höchstens um die Hälfte schmälern. Wer eine solche Auszahlung wünscht, muss dies schriftlich mindestens drei Jahre vor der Pensionierung seiner Kasse mitteilen.

Das Alterskapital wird grundsätzlich nicht

frühzeitig ausgerichtet. Ein Teil des Kapitals kann aber zum Erwerb von Wohneigentum oder für dessen Amortisation verpfändet werden. Die dadurch gesicherten Gelder dürfen nur so hoch sein wie das momentane Altersguthaben und darf keinesfalls das Altersguthaben im Alter von 50 Jahren übersteigen. Diese Gesetzesvorschrift ist politisch heftig umstritten und soll gelockert werden. Der Gesetzgeber hat aber noch nicht entschieden, welcher Kapitalanteil für Wohneigentum freigegeben werden soll.

Wie hoch wird die Rente sein?

Die Höhe der Rente hängt von den Beitragszahlungen ab, also vom insgesamt angesparten Kapital.

Gesamtschweizerisch gibt es über 15 000 Pensionskassen. Jede Kasse ist verpflichtet, ihre Mitglieder mindestens zum gesetzlichen Minimum zu versichern. Der grösste Teil bietet aber höhere Versicherungsleistungen an. Deshalb variieren die Altersrenten erheblich.

Die Pensionskasse ist gesetzlich verpflichtet, ein individuelles Alterskonto zu führen. Dieses weist das Altersguthaben aus, das aus den Altersgutschriften besteht sowie aus allfälligen Freizügigkeitsleistungen, die aus einer früheren Pensionskasse mitgebracht wurden.

Die Pensionskasse ist verpflichtet, Auskunft

darüber zu geben, wie hoch das Alterskapital zur Zeit der Pensionierung oder die zu erwartende Rente sein wird. Solche Voraussetzungen treffen nur zu, wenn der Lohn gleich bleibt, die der Berechnung zugrunde liegenden Beiträge bis zur Pensionierung einbezahlt werden und sich das Zinsniveau nicht stark verändert.

Freizügigkeit

Von grosser Bedeutung für Arbeitnehmer ist die Höhe der Freizügigkeitsleistung im Falle eines Stellenwechsels. Volle Freizügigkeit bedeutet, dass Sie sich bei einem Stellenwechsel mit der Abfindung der alten Pensionskasse ohne Leistungsverlust in die neue Vorsorgeeinrichtung einkaufen können; sie ist bis heute nur garantiert, wenn man genau zum gesetzlichen Minimum versichert ist.

Achtung: Viele Erwerbstätige sind besser versichert! Mit zunehmendem Alter steigt zudem die Einkaufssumme. Auch bei grossen Leistungsunterschieden kann es zu beinahe unüberbrückbaren Schwierigkeiten kommen. Erkundigen Sie sich beim Stellenwechsel unbedingt bei Ihrer Pensionskasse. «Extras», wie die automatische Anpassung der Rente an die Inflation, gelten nicht überall.

Eine gute Zwischenlösung

Die Freizügigkeitsleistung spielt nur bei einem Stellenwechsel oder der (auch vorübergehenden) Aufgabe der Erwerbstätigkeit eine Rolle. Sie entspricht mindestens dem gesetzlichen Altersguthaben. Diese Gelder sind grundsätzlich dem Zugriff der Vorsorgesparer bis zum Erreichen des AHV-Alters entzogen.

Auf dem *Freizügigkeitssparkonto* kann die von der Pensionskasse ausbezahlte Freizügigkeitsleistung angelegt werden. Es ist ein Sperrkonto, das dann zum Zug kommt, wenn:

- die ausbezahlte Freizügigkeitsleistung der alten Pensionskasse nicht oder nur teilweise in die Vorsorgeeinrichtung des neuen Arbeitgebers übertragen werden kann,
- die Freizügigkeitsleistung von Gesetzes wegen nicht bar ausbezahlt werden darf (beispielsweise bei vorübergehendem Auslandsaufenthalt oder einer Weiterbildung) oder
- die Vorsorgenehmerin die Freizügigkeitsleistung nicht ausbezahlt haben will, zum Beispiel bei der Erwerbsaufgabe nach

Berechnungsbeispiele

Franziska Muster: 50 Jahre, Jahreseinkommen 45 000 Franken.

Franziska Muster ist im Alter von 45 Jahren einer Leistungsprimatkasse beigetreten, die relativ hohe Altersleistungen erbringt. Damals hat sie sich teuer in die Kasse einkaufen müssen. Nach der Pensionierung erhält sie hingegen 34,7 Prozent des Lohnes als Rente. Beim jetzigen Einkommen von jährlich 45 000 Franken sind dies monatlich 1300 Franken. Hätte sie sich nur zum BVG-Minimum versichern lassen, würde sie nur auf eine monatliche Rente von 400 bis 500 Franken kommen.

Peter Müller: 57 Jahre, Jahreseinkommen 75 000 Franken.

Peter Müller ist zwar schon seit seinem 30. Altersjahr bei einer Pensionskasse versichert. Diese Kasse richtet aber nur die BVG-Minimum-Leistungen aus. Dies bedeutet, dass er nach der Pension etwa eine Altersrente von monatlich 1200 Franken bekommt. Das entspricht 19,3 Prozent seines jetzigen Lohnes. Hätte er sich seit seinem 30. Lebensjahr bei der Pensionskasse (Leistungsprimat) von Franziska Muster versichern lassen, käme seine monatliche Altersrente auf 3115 Franken.

der Heirat, mit der Absicht, später wieder eine berufliche Tätigkeit aufzunehmen.

Spesenfrei und Vorzugszins

Das Freizügigkeitssparkonto bietet den Vorteil, dass es spesenfrei ist und von einem Vorzugszins profitiert. Während der Spardauer sind die Zinserträge sowie das Guthaben steuerfrei. Die bei der Raiffeisen-Freizügigkeitsstiftung eingebrachten Gelder

werden bei der örtlichen Raiffeisenbank angelegt. Die Gelder bleiben also «im Dorf». Die Auszahlung ist bei Frauen frühestens mit 57, bei Männern mit 60 Jahren möglich. Ausnahmen hiervon bestehen für

- den Invaliditäts- und Todesfall
- Personen, die für immer ins Ausland ziehen,
- Personen, die sich beruflich selbständig machen und
- verheiratete Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit aufgeben.

Gerade im letzten Fall ist es empfehlenswert, das Geld auf dem Sperrkonto als eiserne Reserve weiterzuführen, weil es bei einer Auszahlung versteuert werden müsste und das Geld auf dem Freizügigkeitssparkonto besser verzinst wird.

Lesen Sie im nächsten «Panorama»: 3. Säule – das Konzept des Vorsorgesparens

Was muss ich meine Pensionskasse fragen?

- Wie hoch sind meine monatlichen Pensionskassenbeiträge?
- Wie hoch sind die Versicherungsleistungen...
... beim Todesfall?
... bei Invalidität?
... nach der Pensionierung (die Rente)?
- Können diese Leistungen erhöht werden? Was kostet dies?
- Kann anstelle einer Rente die Kapitalabfindung bezogen werden?
- (Beim Stellenwechsel): Wieviel Geld wird mir als Freizügigkeitsleistung mitgegeben, wenn ich den Arbeitsplatz und damit die Pensionskasse wechsele?
- (Frage an die neue Pensionskasse): Wieweit kann ich mich mit der mitgebrachten Freizügigkeitsleistung in die Kasse einkaufen? Muss ich eine Leistungsver schlechterung hinnehmen?



Wie die AHV-Beiträge sind auch die Pensionskassen-Abzüge für jeden unselbständigen Arbeitnehmer obligatorisch.

Foto: Ruedi Spiess

Ökologie und Ökonomie – doch nicht zu vereinbaren?

Das Ökozentrum Langenbruck

auf der Suche nach Partnern aus der Wirtschaft

Eine Position zwischen der theoretischen Grundlagenforschung der Hochschulen und der industriellen Forschung und Entwicklung zu besetzen, das ist seit elf Jahren das Ziel des Ökozentrums Langenbruck. In dieser Zeit hat der selbstverwaltete Betrieb bei der Wirtschaft, den Behörden und der Bevölkerung viel Anerkennung gefunden. Bei der Beschaffung der Mittel für eine angewandte, unabhängige Forschung hapert es dagegen mehr denn je.

Ueli Wieser
vor seiner Öko-Waschmaschine.



20 Fahrräder neben der Eingangstür, dafür kaum Autos, Solarzellen auf dem Dach, die Windmühle vor und ein grosser Biogarten hinter dem Haus. Schon der erste Blick aus der Ferne verrät dem Besucher, dass es ein

Von Martin Zimmerli

besonderer Betrieb sein muss, der hier oberhalb Langenbruck, im ehemaligen kantonalen Kinderbeobachtungsheim, wenige hundert Meter vor der Passhöhe des Unteren Hauensteins untergebracht ist.

In Langenbruck ist vieles anders

Ein rascher Gang durch das Innere bestätigt den Eindruck. Da stehen neben konventionellen Büros eine Toilette, die auch ohne Wasser funktioniert, eine Waschmaschine, die statt mit Waschmitteln mit aus altem Fritieröl hergestellter Seife arbeiten kann und



Fotos: Martin Zimmerli



ein Stirlingmotor, der Strom aus Holz produziert. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen keine Krawatten, treffen sich jeweils am Mittwoch zusammen mit ihren Lebenspartnern und Kindern zum gemeinsamen Mittagessen, und sie verdienen alle gleichviel, egal ob Sekretärin oder Ingenieur: 3800 Franken netto, plus Erfahrungs- und grosszügige Kinderzulage.

Im Ökozentrum Langenbruck ist vieles anders. Trotzdem lebt es wie jede andere Firma von Aufträgen der öffentlichen Hand und von Privaten. Zwar sind es nicht mehr Waisen- oder sonst vernachlässigte Kinder,

Von der Öko-Toilette gehen keine unangenehmen Gerüche aus.

die hier arbeiten und zum Teil auch wohnen – etwas allein gelassen fühlen sie sich aber dann und wann trotzdem, obwohl sie eine enge Zusammenarbeit mit Ämtern, Fachverbänden, Universitätsinstituten und Ingenieurbüros verbindet.

«Ein Markt wäre vorhanden»

«1000 Komposttoiletten wären bald verkauft», ist Matthias Zimmermann, im Ökozentrum unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig, überzeugt. Und auch

eine Öko-Waschmaschine, die weniger Wasser und Energie verbrauchen würde als eine herkömmliche, die mit Seife statt mit Waschmitteln betrieben werden könnte, die leicht reparierbar wäre und technischen Neuerungen angepasst werden könnte – auch eine solcherart gestaltete Öko-Waschmaschine hätte auf dem Markt gute Chancen.

Wäre, würde, könnte, hätte: die Möglichkeitsform taucht im Gespräch mit den Forschern vom Ökozentrum immer wieder auf. Um sie in die definitive Form überführen zu können, fehlt nach Ansicht der Langenbrucker meist das gleiche, nämlich das Geld. Und ihnen ist auch klar, woher dieses kommen müsste, damit ihre Entwicklungen Wirkung zum Wohle der Umwelt entfalten könnten: aus der Wirtschaft, die sich, so Matthias Zimmermann, «auch sonst mehr der Ökologie zuwenden sollte».

Obwohl die Langenbrucker Kompost-Toilette, die in jedem konventionellen WC Platz findet, seit drei Jahren tadellos funk-

tioniert, fand sich bis heute kein Partner in der Wirtschaft, der das nötige Geld in das Projekt stecken wollte um der Langenbrucker Eigenentwicklung ein passendes Design zu verpassen und sie serienmässig zu produzieren. Dabei ist die Funktionsweise der Toilette verblüffend einfach: Hat man sein Geschäft erledigt, wird es mit ein wenig Sägespänen bedeckt und der Deckel wieder geschlossen – fertig.

Geschlossener Kreislauf

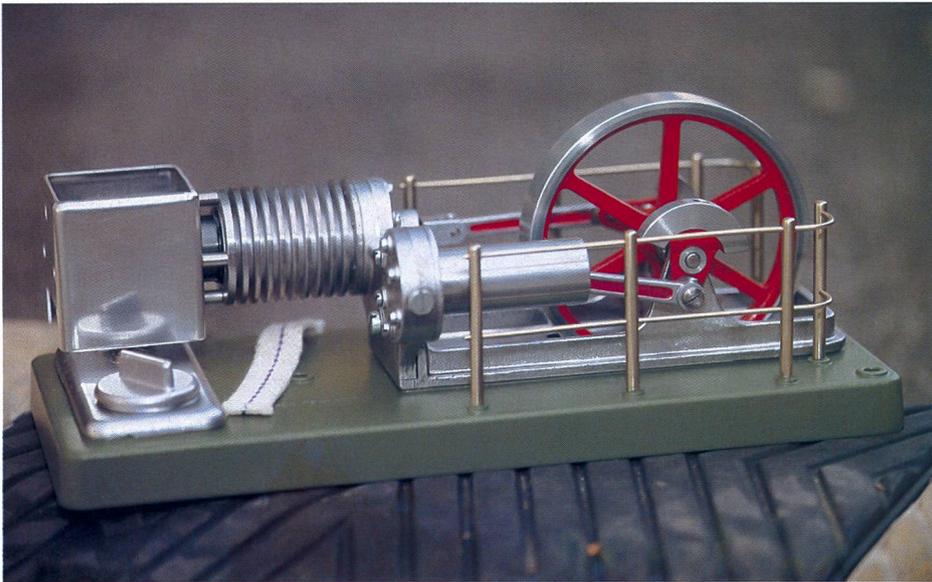
Das Spülwasser kann gespart werden (heute entfallen in der Schweiz 31 Prozent des ge-

bare Resultat seiner Forschung sind zwei Lochkarten, die nun von einem Waschmaschinen-Hersteller serienmässig vertrieben werden. Ein erster Schritt sei getan, mit der Öko-Waschmaschine, die ihm vorschwebte, habe das jetzige Produkt aber noch nicht viel zu tun, sagt Ueli Wieser. Nun gehe es darum, auch mechanische Anpassungen vorzunehmen. Doch dazu fehlt, «vorläufig noch», wie Matthias Zimmermann optimistisch ergänzt, das Geld.

Stiftung investiert in die Zukunft

Das Zentrum wird getragen von der Stiftung

für angepasste Technologie und Sozialökologie. Sie ist es denn auch, die für allfällige Defizite in der Jahresrechnung, resultierend aus der Forschung für die Zukunft, gerade stehen muss. Und das musste sie in den letzten Jahren vermehrt, obwohl das Zentrum jährlich gegen 80 000 Franken an Gönner- und Interessenten-Beiträgen einnimmt. 1990 musste die Stiftung mit 18 000, im letzten Jahr gar mit 60 000 Franken einspringen. Dies sind zwar absolut gesehen bescheidene Beiträge, die aber angesichts eines Stiftungskapitals von heute noch knapp über einer halben Million Franken durchaus ins Gewicht fallen. Können keine anderen Einnahmequellen gefunden werden, ist der Zeitpunkt absehbar, wo das Kapital ganz aufgebraucht ist.



Der Sterlingmotor im Modell (das übrigens beim Ökozentrum Langenbruck käuflich zu erwerben ist).

samten Trinkwasserverbrauchs auf die WC-Spülung). Dafür können die Exkremete, die zusammen mit dem Klopapier und den Sägespänen verrotten, vier Wochen später aus der unter dem «Thron» angebrachten Schublade gezogen, kompostiert und dann im Garten ausgebracht werden. Der Kreislauf schliesst sich, die Jauchegrube auf dem Bauernhof lässt grüssen. Mit einem Unterschied allerdings: Von der Öko-Toilette gehen erstaundlicherweise keinerlei unangenehme Gerüche aus.

Ein erster Schritt ist getan

Leicht besser als der Öko-Toilette geht es der Öko-Waschmaschine. Obwohl das «grosse Geld» noch nicht in Aussicht steht, entwickelte Projektleiter Ueli Wieser seine Maschine weiter. Allerdings mussten dazu dem zur Stiftung des Ökozentrums gehörenden Heidi-Abel-Fonds 50 000 Franken entnommen werden. Das auf dem Markt sicht-

Schwerpunkte des Ökozentrums Langenbruck

Energie, Abfallbewirtschaftung und Landwirtschaft in der 3. Welt: Das sind die drei Schwerpunkte in der Arbeit des Ökozentrums Langenbruck.

Energie und Umwelt: Das Ökozentrum ist der «Vater des Netzverbundes» (dezentrale, kleinere Energieproduktionsanlagen speisen ihren Strom aus Sonne, Wind und Holz ins öffentliche Netz ein). Weitere Spezialitäten: Forschung im Bereich Holzverbrennung im Sinne der ältesten Technik zur Nutzung gespeicherter Sonnenenergie, Solarwechselrichter mit optimalem Wirkungsgrad, Abschätzung und Nutzung von Windenergie, Entwicklung energieoptimierter Geräte, Konzepte für umsetzungsorientierte kommunale Energiepolitik (Energienstadt).

Abfallbewirtschaftung: Planung und Ausführung von Konzepten der Abfall-Vermeidung, -Erfassung, -Verwertung, -Kompostierung und -Behandlung für Gemeinden, Regionen, Kantone, Bund, Industrie, Gewerbe und Handel.

Landwirtschaft: Vernetzungs- und Informationsstelle zum kleinbäuerlichen ökologischen Landbau in der 3. Welt. Vermittlung von Informationen, Literatur und Kontakten an Interessierte aus Industrie- und Entwicklungsländern, insbesondere Lateinamerika, Afrika, Europa.

Energie- und Umwelttelefon: Telefonische Beratung für am Montag und Dienstag, 14 bis 17 Uhr, unter der Nummer 062/60 14 64.

(mz)

«Die Wirtschaft muss finanziell Verantwortung übernehmen»

Interview mit dem Mittelbeschaffer Matthias Zimmermann

Er ist ein Mann der ersten Stunde im Ökozentrum Langenbruck, und obwohl er seit kurzem eine 50-Prozent-Stelle als Präsident des Verkehrs-Clubs der Schweiz (VCS) inne hat, bleibt er vorläufig im Stiftungsrat des Ökozentrums und begleitet von da aus die Arbeiten für die Aufstockung des Stiftungskapitals: Ein Interview mit dem Kulturingenieur Matthias Zimmermann.

Panorama: *Matthias Zimmermann, die Stiftung für angepasste Technologie und Sozialökologie musste als Trägerin des Ökozentrum Langenbruck diesem in den letzten Jahren vermehrt unter die Arme greifen. Was gedenken Sie dagegen zu tun?*

Matthias Zimmermann: Ihre Frage klingt eher skeptisch, so, als ob wir unsorgfältig wirtschaften würden. Das ist aber gewiss nicht der Fall. Wir investieren bewusst selber in hoffnungsvolle, zukunftsgerichtete Projekte, damit sie nicht einfach stecken bleiben. Tatsächlich nimmt das Stiftungskapital tendenziell ab, trotz der Zuwendungen, die wir immer wieder erhalten. Dass es so nicht weitergehen kann, liegt auf der Hand. Deshalb wenden wir uns nun an all jene grösseren Firmen, die gute Jahresabschlüsse machen. Mit andern Worten: Wir gehen dorthin, wo Geld vorhanden ist. Denn wo die öffentliche Hand als Folge von Steuerausfällen oder politischem Mittelentzug nicht mehr zahlen kann – Gemeinden, Kantone und Bund machen ja fast alle Defizite –, muss unserer Meinung nach die Wirtschaft im Rahmen ihrer Möglichkeiten einspringen und finanziell Verantwortung übernehmen.

Panorama: *Die Wirtschaft steigt bei Ihren Projekten nicht in dem Masse ein, wie Sie sich das vorgestellt haben, obwohl die Zeit für ökologische Produkte eigentlich reif wäre. Sitzen Sie in Langenbruck in einem Elfenbeinturm, forschen und entwickeln Dinge, die niemand kaufen will?*

Sicher nicht. Die Komposttoilette und die Öko-Waschmaschine – dies nur zwei Beispiele – wären ja gerade Produkte, die abgesetzt werden könnten. Das sind nicht irgend-

welche Utopien. Doch bis jetzt fand sich kein Unternehmer, der eine Million Franken in die Hand nimmt und sagt: damit arbeiten wir zusammen weiter. Zur Zeit haben die Unternehmer sicher auch andere Probleme. Zudem wird in der Wirtschaft wenig über Werte nachgedacht und diskutiert, und noch weniger wird versucht, die Produktion an diesen Werten zu orientieren. Doch ich glaube, nach dem Umweltgipfel in Rio ist die Situation reif, diese Diskussion in die Breite zu tragen. Verschiedene Industrielle reden von CO₂-Reduktion und ähnlichem: Mit ihnen suchen wir jetzt den Kontakt. Offensichtlich beginnt man auch in der Wirtschaft ökologisch zu denken, macht also ge-



Eine idyllische Anlage im Grünen: Das Ökozentrum Langenbruck.

wissermassen einen Schritt auf uns zu. Wir gehen schon lange auf die Wirtschaft zu. Vielleicht ist die Distanz jetzt überwindbar.

Panorama: *Wäre es nicht sinnvoll, zuerst die Bedürfnisse der Wirtschaft im Bereich Ökologie abzuklären, und erst dann ein bestimmtes Projekt in Angriff zu nehmen?*

Sie meinen, wir müssten den Spiess umkehren? Ich denke kaum. Bei uns steht die Gewinnmaximierung nicht an erster Stelle. Zwar muss Ende Jahr die Rechnung aufgehen, aber im Vordergrund steht der Sinn unserer Arbeit – nicht nur für uns, sondern für die Zukunft der Menschen und der Natur. Sehen Sie: Wir verstehen etwas von angepasster Technologie und Ökologie, die Wirtschaft versteht etwas von Produktion,

Finanzierung und Absatz. Eine Zusammenarbeit brächte langfristig sinnvolle Konsumprodukte auf den Markt, damit die Leute auch im Alltag ökologisch handeln könnten. Für viele – nicht nur für uns – ist dies eine reelle Perspektive.

Panorama: *Sie arbeiten in den Bereichen Energie, Abfall und Landwirtschaft in der 3. Welt. Wäre es ökonomisch nicht sinnvoller, sich auf ein Gebiet zu spezialisieren und die Mittel darauf zu konzentrieren?*

Im Gegenteil. Wir finden es wichtig, dass wir nicht nur auf einem Bein stehen. Das wäre finanziell gefährlich. Zudem können unsere Mittel, aber auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nicht einfach in ein anderes Thema verschoben werden; die 3.-Welt-Organisationen beispielsweise, die unser Agrecol-Projekt tragen, können ihr Geld nicht einfach auf die Abfallbewirtschaftung umlagern. Und dann ist es fachlich ausgesprochen befruchtend, wenn drei Gebiete unter einem Dach zusammenarbeiten.

Panorama: *Ihr Betrieb ist selbstverwaltet, jeder verdient gleichviel – ein Träumerunternehmen?*

Im Gegenteil; seit zwölf Jahren arbeiten wir zielgerichtet, praxisnah und mit sehr qualifizierten Leuten; die Personalfuktuation ist bei uns unterdurchschnittlich. Zudem werden wir auch durch andere Dinge entschädigt, als nur durch unseren Lohn: unsere Freiheit, die Lust an der Arbeit, die Mitbestimmung. Weil wir an etwas arbeiten, das uns gefällt, das wir wichtig finden, können wir auch mehr einbringen und das setzt zusätzliche Kräfte frei. Wem es bei der Arbeit stinkt, der leistet nur halb soviel und ist nicht kreativ, auch wenn er noch so gut entschädigt wird.

Interview: Martin Zimmerli

40 Millionen Menschen sahen «Cats»

Katzen-Euphorie auch in der Schweiz



Seit über einem Jahr wird Cats im Musical Theater Zürich-Oerlikon aufgeführt. Nach 405 Vorstellungen mit beinahe 450 000 Zuschauerinnen und Zuschauern ging die Inszenierung im August mit 14 neuen Darstellerinnen und Darstellern in die dritte Spielzeit, die vorläufig bis Februar 1993 dauert. Ein weiterer Erfolg ist vorausprogrammiert. Die Faszination Cats erfasst ein anwachsendes Publikum, das aus verschiedenen Altersklassen, Bildungsschichten und Nationalitäten besteht.

Übertrieben, vom Phänomen Cats zu sprechen? Oder handelt es sich in erster Linie um die Erfolgsgeschichte Andrew Lloyd Webbers, der als bekanntester Musical-Autor der Gegenwart («Jesus Christ Superstar», «Evita», «Starlight Express», «The Phantom of the Opera») gilt? Sei es wie es wolle. Nachdem weltweit bereits 40 Millionen Menschen in 13 Ländern Cats gesehen haben und Cats in London seit

Von Jacqueline Lausch

elf Jahren täglich ausverkauft ist, macht sich die Cats-Euphorie auch im Schweizer Publikum breit. Der unglaublichen Kombination von ausdrucksstarker Musik, witzig-verspielten Texten, glanzvollem Tanz und vielfältigen visuellen Eindrücken kann sich so leicht niemand entziehen.

Doch nicht alleine das Publikum lässt sich in den Cats-Bann ziehen. Für die Darstellerinnen und Darsteller, von denen verlangt wird, dass sie alle ausgezeichnet tanzen und singen können (bei Cats kann niemand nur ein wenig miträllern oder ein bisschen mittanzen), ist das Musical eine echte Herausforderung. Achtmal pro Woche stehen sie auf der Bühne. Täglich wird hart trainiert. Der einzige freie Tag ist der Montag, an welchem die Cats-Darsteller(innen) zum Teil auch noch für Promotion-Tours angeboten werden.

Stressiger Job

Besonders anspruchsvoll für die Cats sind die Wochenenden, an welchen, den Freitag eingerechnet, vier Vorstellungen stattfinden. Der klassische Tagesablauf der Rumpeteaser-Darstellerin an einem Samstag sieht etwa folgendermassen aus: Um elf Uhr morgens huscht sie aus dem Körbchen. Dann geht es ins Theater, wo eineinhalb Stunden lang Jazztanz und klassischer Tanz trainiert und auf individuelle Bedürfnisse eingegangen wird.

Nach dem Training ist das Make-up an der Reihe: Wie jede Schauspielerin und jeder Schauspieler hat Rumpeteaser gelernt, sich selber zu schminken. Rund eine Stunde dauert es, sich das kleine Kunstwerk ins Gesicht zu zaubern. Fotografien, welche die einzelnen Schminkphasen darstellen, helfen dabei. Dann schlüpft sie in ihr Kostüm, das für sie wie für alle Katzen auf Mass hergestellt und von Hand bemalt wurde. Um 14.30 Uhr beginnt die Nachmittagsshow. Sie dauert rund drei Stunden.



Eine Stunde dauert es, bis die Katzensichter geschminkt sind.

Nach der Show müssen sich jene abschminken und neu zurechtmachen, die mehrere Rollen spielen. Die anderen versuchen, sich etwas zu entspannen. Am Abend geht der Vorhang dann nochmals auf, und Rumpeteaser ist bis etwa 22.30 Uhr voller Engagement dabei. Wenn die Show dann zu Ende ist, hat der Körper gerade die Höchstleistung erbracht. «Ich kann dann nicht einfach abschalten und um Mitternacht ins Bett steigen.» Ausserdem können die wenigsten Katzen vor der Show allzuviel essen. «Ich fange meist um Mitternacht an zu kochen...»

Rollen mehrfach besetzt

Jede der Rollen ist mehrfach besetzt, da die Verletzungsgefahr relativ hoch ist. Grundsätzlich sind jedoch täglich die gleichen Darstellerinnen und Darsteller zu sehen. Zweit- und Drittbesetzungen, die meist für mehrere Rollen einspringen können, kommen nur zum Zug, wenn die erste Besetzung aus irgendeinem Grund tatsächlich ausfällt. So teilen sich 37 Darstellerinnen und Darsteller aus 14 Nationen in die 22 Cats-Rollen.

Auch einige wenige Schweizerinnen und Schweizer sind mit von der Partie. Manuela Felice, die als Grisabella grosse Erfolge feierte, macht weiterhin eine Pause, bedingt durch Mutterschaft. Aktiv dabei sind die Bernerin Ursula Lysser, der Zürcher Matthias Bitterlin und die Zürcherin Danièle Brunner.

Der Alltag der Spielerinnen und Spieler scheint keinen Raum für ein Privatleben zu lassen. Einer, den die Begeisterung für Cats trotzdem nicht loslässt, ist Michael Estes, in der Erstbesetzung des Skimbleshanks zu sehen. Bereits in Wien spielte er sechs Jahre lang bei Cats mit. Und wenn er nach der Show nach Hause kommt, erwarten ihn zwei echte, schnurrende Kätzchen: Leo und Figaro...

Satire auf Katzenbesitzer

Ein grosser Katzenfreund war auch der britische Autor Thomas Stearns Eliot, 1888 im US-Staat Missouri geboren. Es machte ihm Spass, sich Katzensnamen auszudenken. Viele seiner Freunde griffen immer wieder auf dieses besondere Hobby zurück, wenn sie einen Namen für ihre Katze suchten. Zahlreiche der Katzensprüche, die schliesslich im Band «Old Possum's Book of Practical Cats» zusammengefasst wurden, entstanden fast nebenbei. Jedes Gedicht ist eine präzise Schilderung eines bestimmten Katzen-Charakters, gleichzeitig aber auch eine Satire auf die Katzenbesitzer und ihre Eigenheiten.

Cats wird geboren

Für Andrew Lloyd Webber sollen Eliots Katzensprüche zu den schönsten Kindheits-erinnerungen gehört haben. Sie gingen ihm nie ganz aus dem Sinn. So setzte er 1977 – zuerst spielerisch und nur für sich und seine Freunde – einige Verse in Musik um. Zum ersten Mal komponierte er Musik zu bestehenden Texten. Bis dahin war er immer umgekehrt vorgegangen. Da er noch mit einem anderen Projekt beschäftigt war, blieb es lange bei diesen fragmentarischen Versuchen. 1980 wurden die Fragmente an einem Festival aufgeführt, an dem auch die Witwe von T. S. Eliot anwesend war. Valerie Eliot brachte unveröffentlichte Werke ihres Mannes mit, darunter auch die acht Zeilen, die T. S. Eliot über «Grizabella – The Glamour Cat» geschrieben hatte. Cats war geboren. In Trevor Nunn, dem bekannten englischen Regisseur mit einer Begabung für unlösbar scheinende Probleme, fand Webber einen genialen Partner.

Für Regie und Choreographie in Zürich konnte der amerikanische Cats-Experte John C. Yost gewonnen werden, der als ehemaliger Cats-Tänzer und enger Mitarbeiter der Original-Choreographin Gillian Lynne

bereits in Amsterdam, Paris und Wien Erfahrungen aus erster Hand gesammelt hat.

Einzigartiges Bühnenbild

Die Cats-Inszenierung scheint ihr Publikum mit optischen Eindrücken beinahe zu überfluten. Die Gesangs-, Tanz- und Schauspielerszenen, die Katzen in ihren charakteristischen Kostümen fordern für sich schon die volle Aufmerksamkeit, wäre da nicht das einzigartige Bühnenbild, welches den Blick immer wieder auf eine abenteuerliche Entdeckungsreise entführt.

Kein Wunder – der Spielplatz der Katzen ist ein riesiger Abfallhaufen: Der Bühnenbildner John Napier liess Gerümpel, Wegwerfpackungen und alte Zeitungen im Masstab vergrössern... In 27 Sattelschleppern wurde Material aus England in die ehemalige ABB-Lokomotivhalle geschafft. Teile des Bühnenbildes stammen aus den Cats-Inszenierungen von Dublin und Blackpool. Der Londoner Konstrukteur Alan Walker hat sie nach den Plänen von John Napier neu zusammengestellt und erweitert.

In dieser Atmosphäre treffen sich die Cats zum «Jellicle-Ball». Das ist die geheimnis-

ZENTRALBANK DES SCHWEIZER VERBANDES DER RAIFFEISENBANKEN

Zwischenbilanz per 30. September 1992

(ohne Erfolgsrechnung)

		31.12.1991	
Aktiven			
Kassa, Giro- und Postcheckguthaben	60 501 688.06	22 687 519.00	
Bankendebitoren auf Sicht	83 664 386.95	340 464 151.29	
Bankendebitoren auf Zeit	817 839 630.75	1 106 233 448.00	
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	110 429 763.00	529 947 773.00	
Raiffeisenbankendebitoren auf Sicht	318 422 458.40	332 905 304.09	
Raiffeisenbankendebitoren auf Zeit	1 959 889 462.00	1 870 925 000.00	
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	46 900 000.00	22 200 000.00	
Wechsel und Geldmarktpapiere	5 300 677.30	7 669 645.15	
davon Reskriptionen und Schatzscheine	0.00	0.00	
Kontokorrent-Debitoren ohne Deckung	18 642 208.29	31 329 530.65	
Kontokorrent-Debitoren mit Deckung	46 407 150.69	34 862 041.16	
davon mit hypothekarischer Deckung	41 120 119.70	30 505 699.65	
Feste Vorschüsse und Darlehen ohne Deckung	115 821 916.25	84 257 531.30	
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung	30 062 167.87	28 941 189.77	
davon mit hypothekarischer Deckung	10 582 791.15	10 554 061.15	
Kontokorrent-Kredite und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	780 986 267.30	581 011 068.85	
Hypothekaranlagen	1 932 013 600.50	1 792 815 927.25	
Wertschriften	2 195 912 984.28	1 976 050 000.00	
Dauernde Beteiligungen	1.00	1.00	
Bankgebäude	18 100 000.00	18 100 000.00	
Andere Liegenschaften	14 582 715.05	13 644 235.75	
Sonstige Aktiven	81 001 300.84	249 006 545.71	
Bilanzsumme	8 479 148 615.53	8 490 903 138.97	
Passiven			
Bankenkreditoren auf Sicht	372 025 527.61	203 591 042.59	
Bankenkreditoren auf Zeit	389 286 550.00	443 800 000.00	
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	45 466 550.00	137 800 000.00	
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Sicht	482 569 276.15	615 408 510.86	
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Zeit	4 080 861 258.70	4 124 115 990.25	
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	1 414 001 690.00	1 229 600 575.00	
Kreditoren auf Sicht	48 734 034.76	49 302 050.09	
Kreditoren auf Zeit	672 376 525.00	665 762 100.00	
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	91 265 625.00	60 120 100.00	
Spareinlagen	92 412 067.56	95 391 378.16	
Depositen- und Einlagehefte	34 654 999.46	35 238 861.22	
Kassenobligationen	454 075 000.00	469 111 000.00	
Obligationen-Anleihen	325 000 000.00	325 000 000.00	
Pfandbriefdarlehen	1 043 900 000.00	949 450 000.00	
Sonstige Passiven	253 733 175.92	300 212 005.43	
Eigene Gelder			
Genossenschafts-anteilkapital	175 000 000.00		
Reserven	54 400 000.00		
Gewinnvortrag vom Vorjahr	120 200.37	229 520 200.37	214 520 200.37
Bilanzsumme	8 479 148 615.53	8 490 903 138.97	

Deutsch und englisch

Cats wird in Zürich in zwei Sprachen gespielt (vom 1. bis zum 10. eines Monats in Englisch und vom 11. bis zum letzten eines Monats in Deutsch). Montag und Sonntagabend ist jeweils keine Vorstellung, dafür Mittwoch, Samstag und Sonntag auch um 14.30 Uhr. Am Mittwoch findet um 14.30 Uhr jeweils eine Kinder- und Jugendvorstellung zu ermässigten Eintrittspreisen statt. Reservationen unter der Telefonnummer 01/318 26 26. (jll)

umwitterte Nacht, in der Old Deuteronomy, das Katzenoberhaupt, eine Auserwählte bestimmt, die (nach einer fast dreistündigen Show vor rund 1400 Zuschauerinnen und Zuschauern) unter Getöse in den Katzenhimmel aufsteigt.

Frische auf Zeit

Jetzt wird die Gartenernte eingelagert

Auch ohne kühlen Keller mit hoher Luftfeuchtigkeit gibt es einige Möglichkeiten, Obst, Kartoffeln und Gemüse zu lagern.

Über die Haltbarkeit entscheidet der richtige Erntezeitpunkt. Wird zu früh geerntet, sind die Gartenprodukte geschmacksarm. Bei zu später Ernte sind sie überreif und anfällig für Krankheiten und Schädlinge. Der Hobbygärtner tut

Von Edith Beckmann

also gut daran, seine Erzeugnisse im Auge zu behalten. Denn je nach Sorte, Pflanzzeit, Witterung und Lage des Gartens ist der Erntezeitpunkt unterschiedlich. Geerntete Früchte und Gemüse leben und reifen bei der Lagerung weiter. Wärme und Trockenheit beschleunigen diesen Prozess.

Zwiebeln und Knoblauch müssen luftig und trocken aufbewahrt werden. Platzsparend kann das Laub der gesunden Knollen zu

Zöpfen geflochten oder in alte Strümpfe oder Strumpfhosenbeine gefüllt und aufgehängt werden. Randen, Rüebli, Schwarzwurzeln und Sellerie dreht man bei der Ernte das Laub ab und kürzt die Wurzeln. Für die Einlagerung eignet sich nur gesundes, unverletztes Wurzelgemüse. Also Vorsicht beim Ausgraben!

Lagerung im Folienbeutel

Wer keinen geeigneten Keller mit Temperaturen um zwei bis sieben Grad Celsius besitzt, kann das Wurzelgemüse in Kisten mit feuchtem Sand einschlagen. Eine andere Möglichkeit ist die Plastiksacklagerung. Im Handel gibt es speziell dafür hergestellte Polyäthylenbeutel, die sich auch für die Lagerung von Äpfeln und Birnen eignen; hingegen nicht für Kartoffeln.

Bevor die Erdknollen ins Winterlager kom-

men, müssen sie drei bis vier Wochen an einem trockenen, luftigen, vor Licht geschütztem Ort vorgelagert werden. Erst dann sortiert man sie sorgfältig, scheidet verletzte und kranke Exemplare aus. Kartoffeln werden auf einem Holzrost lose aufgeschüttet oder in Harassen gelagert.

Harasse für Obst

Obst ist grundsätzlich eher zu früh als zu spät zu ernten, denn spätes Pflücken verkürzt die Lagerzeit. Früher legte man Obst einschichtig auf grossflächige Hurden. Heute werden Harassen bevorzugt, die sich entweder aufeinanderstapeln oder – noch praktischer – als Schublade in ein Gestell einschieben lassen.

Die Ansteckungsgefahr ist bei mehrschichtiger Lagerung nicht grösser, vorausgesetzt, dass man gesundes, unverletztes, also gut sortiertes Obst einlagert. Die Vorteile sind bessere Platzausnutzung, die Früchte schrumpfen weniger schnell. Übrigens: Bio-

**Das ist alles Kohl:
Er wird knapp gargerecht
eingefroren oder im
kühlen Keller an den Strüngen
aufgehängt.**

Foto: Agrosuisse





Foto: Fritz Schumacher

Im trockenen Keller bleiben Äpfel in speziellen Plastiksäcken länger frisch.

chieren – je nach Sorte zwei bis fünf Minuten ab Siedepunkt – das Gemüse sofort in kaltem Wasser einige Minuten auskühlen. Abtropfen lassen und verpacken. Tip: Frische Kräuter waschen und zusammen mit dem Gemüse einfrieren.

Mehr zum Thema erfahren Sie aus der 32seitigen Broschüre «Frischlagerung von Obst, Kartoffeln und Gemüse». Für Fr. 2.50 erhältlich bei: Schweiz. Zentralstelle für Obst- und Kartoffelverwertung (ZfO), 8910 Affoltern a.A.

logisch angebaute Produkte enthalten weniger Wasser und lassen sich besser lagern als konventionell angebaute.

Aufbewahrung in Isolierkisten

Obst kann man auch auf einem schattigen Balkon in Isolationsboxen aus Schaumstoff aufbewahren. Bevor die Isolierkiste geschlossen wird, lässt man die Äpfel die Umgebungstemperatur auf dem Balkon annehmen. Während extremen Frösten unter minus zehn Grad muss die Lagerkiste zusätzlich geschützt werden, zum Beispiel mit Wolldecken oder einer dicken Lage Zeitungspapier.

Die Balkon-Lagerung in der Isolierbox eignet sich auch für Wurzelgemüse, vorausgesetzt, es ist gesund, ungewaschen und trocken. Regelmässige Kontrollen auf Fäulnis gilt für alle eingelagerten Gemüse und Früchte.

Balanceakt für Gemüse

Kohlarten können am Strunk an Haken an der Kellerdecke aufgehängt werden. Genauso wie Tomatenstauden, damit die grünen Früchte nachreifen. Die Tomaten können aber auch mit einem möglichst langen Stengelstück abgeschnitten und in Obstkistchen gelegt werden. Sie reifen bei kühlen Temperaturen langsam nach, werden zwar etwas trocken, geschmacklich sind sie jedoch bis im Januar einwandfrei.

Frische auf Zeit ist für fast alle Gemüsearten im Tiefkühler möglich. Voraussetzung für die Haltbarkeit ist das Blanchieren, das heisst ein kurzes Kochen der gerüsteten Gemüse in siedendem Wasser, dem man kein Salz begeben muss. Nach dem Blan-



Foto: Fritz Schumacher

Lauch kann im kühlen Keller in wenig Erde eingeschlagen überwintert werden.

Umgraben? Nein danke!

Der konventionelle Garten wird nun langsam kahl: In einem Kraftakt sondergleichen, den man meist mit gewaltigen Rückenschmerzen bezahlt, wird die Erde umgegraben.

Nicht so der Biogärtner: Er lässt die Bodenlebewesen – allen voran die Regenwürmer – diese körperliche Schwerarbeit verrichten. Damit das funktioniert, füttert er die unzähligen fleissigen Tierchen mit einer Mulchdecke.

Diese Flächenkompostierung ist die einfachste Form, Gartenabfälle und Herbstlaub in wertvollen Humus umzusetzen. Schlagkräftige Helfer sind dabei Schredder und Häcksler, die Stengel, Zweige und Äste kurz und klein schlagen. Andernfalls kürzt man grobe Pflanzenteile auf etwa handbreite Stücke, zum Beispiel mit einem Gertel.

Erde lockern

Damit eine gute Kontaktzone zum Boden entsteht, lockert man zuerst die Erde, entweder mit einem Sauzahn oder einem Kräuel. Nun wird das vorbereitete Abdeckmaterial auf die abgeernteten Beete verteilt. Die Schicht kann etwa 15 Zentimeter hoch sein und muss locker aufgetragen werden, damit keine Fäulnis entsteht.

Losses Material wie Herbstlaub beschwert man mit grobem Kompost oder Tannästen, sonst wird es vom Winde verweht. Das gilt vor allem auch für Baumscheiben, wo die Blätter, wenn immer möglich, liegen bleiben sollen. Rasenflächen hingegen würden unter den Blättern ersticken. Also Herbstlaub zusammenrechen und kompostieren. Wo grosse Mengen anfallen, auf einem separaten Haufen vorrotten lassen.

Rasen abdecken

Auch der Rasen erhält eine Abdeckung, und zwar eine dünne, gleichmässig verteilte Schicht aus gewaschenem Sand. Der darin enthaltene Kalk unterbindet die Moosbildung.

Bei aller Einsicht in ökologische Zusammenhänge sind Mulchdecken aus Gartenabfällen in Ziergärten keine Augenweide. Hier eignet sich Rindenkompost, der sich langsam abbaut und den Unkrautwuchs hemmt.

Möglich sind auch gehäckseltes Stroh oder Schilf. Frische Sägespäne verwendet man nur spärlich, denn sie machen den Boden sauer; ein Vorteil, den man für Moorbeete nutzen soll. Frisch gehäckselte Holzabfälle können jedoch problemlos kompostiert werden. (eb.)

Von sorgsamer Nutzung zu achtloser Verschwendung

Erkenntnisse aus 10 000 Jahren Abfall-Zoologie

Der Speisezettel unserer Vorfahren aus früh- und vorgeschichtlichen Zeiten wird heute – von der Archäozoologie – mit modernsten Methoden anhand von Essabfällen, namentlich Knochen, rekonstruiert. Dies erlaubt Rückschlüsse nicht nur auf die Ernährungsgewohnheiten, sondern auch auf die jagdliche Auslese unter den Wildtieren, auf das Schlachtalter der Haustiere und die Zerlegemethoden.

Von Heini Hofmann

Der Mensch hat sich im Laufe der Evolution innerhalb der Primaten zum Nahrungsspezialisten entwickelt, zum Gemischtkostesser mit guter Nutzungsmöglichkeit eiweissreicher Nahrung tierischen Ursprungs. Dafür sprechen Gebiss und Verdauungssystem. Wild war zu jeder Zeit eine der Möglichkeiten, um die Anpassung an energiereiche Nahrung zu befriedigen.

Dank der Archäozoologie, der «Lehre vom Schlacht- und Küchenabfall», lässt sich die Esskultur unseres Landes bis zu 10 000 Jahre zurückverfolgen. Fazit: Der Mensch war im Laufe der Zeit zunehmend weniger wild auf Wild. Doch seine Tischsitten wurden immer verschwenderischer. Dieser sorglose Umgang mit tierlichen Ressourcen verläuft parallel zur ansteigenden Basierung der Fleischbeschaffung auf Haus- statt Wildtieren.

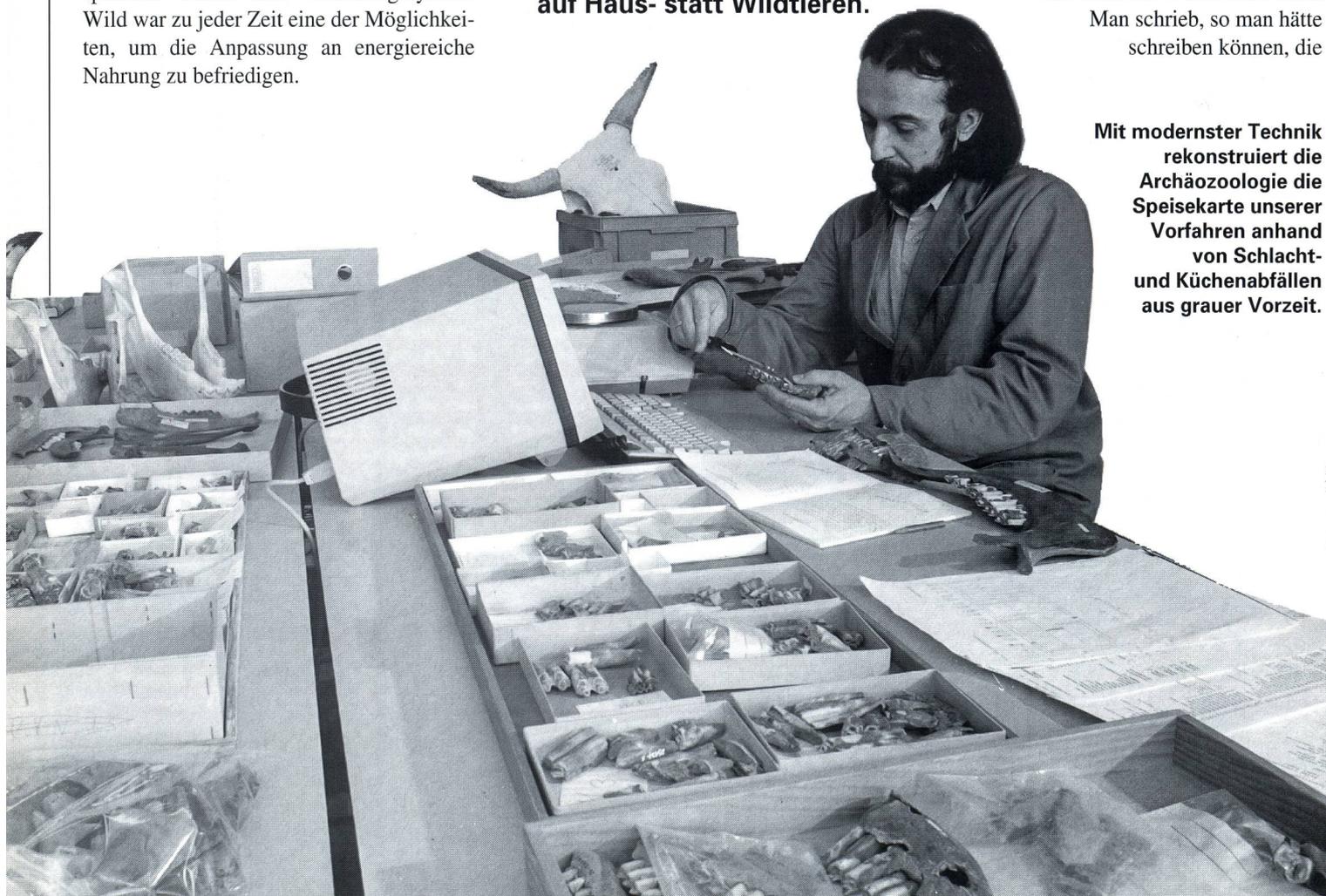
Jäger der Mittelsteinzeit

An vier Stationen sei gezeigt, wie das Wildbret parallel zur aufkommenden Haustierhaltung und ansteigenden Zivilisation an Bedeutung verlor. Wurde der Fleischkonsum in der Mittelsteinzeit noch ausschliesslich mit Wild und Fisch gedeckt, war dies in der Jungsteinzeit nur noch gut zu einem Drittel der Fall. Im Mittelalter sank der Wildanteil am Gesamtfleischkonsum auf bescheidene fünf Prozent. Heute liegt er gar unter einem Prozent, und auch hiervon wird nur ein Drittel in helvetischen Jagdgründen erlegt.

Als die letzte Eiszeit im Sterben lag, breitete sich über das Gebiet der heutigen Schweiz eine strauchige Tundra, die langsam aufkommendem Waldwuchs wich.

Man schrieb, so man hätte schreiben können, die

Mit modernster Technik rekonstruiert die Archäozoologie die Speisekarte unserer Vorfahren anhand von Schlacht- und Küchenabfällen aus grauer Vorzeit.



Mittelsteinzeit, weit hinten im Mesolithikum, rund 8000 bis 5000 Jahre vor der Zeitrechnung.

Die Menschen von damals streiften, in Zelten und Höhlen wohnend, als nomadisierende Jäger durch die wald- und wildreiche Gegend. Aus Feuerstein fertigten sie Werkzeug und Waffen. Der Fleischanteil ihrer Nahrung bestand zu 100 Prozent aus Wildbret. Dass uns heute ihre weggeworfenen Knochen so brennend interessieren, ahnten sie wohl kaum.

Ein solcher Siedlungsplatz der Mesolithiker war jener der *Birmatten-Basisgrotte* bei Nenzlingen, in einer Felshöhle des Birstales. Über 15 000 Knochen und Splitter von solchen fanden die «Abfallzoologen» bei den Ausgrabungen; doch nur knapp deren 2000 waren bestimmbar.

Wildschwein und Hirsch

Dennoch, und obschon sich kleine Knöchelchen und Fischgräten schlecht erhalten, liess sich folgern: Die Birmatten-Bewohner hatten in ihren Jagdgründen reichlich Auswahl, nämlich zwischen Biber, Otter, Fischen und Fröschen aus der Birs oder Hirsch und Wildschwein von der Talsohle respektive Gemse ab den Jurahöhen. Wenn sie zur Keule auch noch Früchte und Nüsse assen, so taten sie das wohl, ohne dabei an Nouvelle cuisine zu denken...

Doch in etwas waren sie uns weit überlegen, nämlich in der Sparsamkeit, im ökonomischen Umgang mit den aufwendig erbeuteten Ressourcen. Beutetiere wurden bis aufs Letzte verwertet, ja selbst kleine Knochen eröffnet, um das fettreiche Mark zu nutzen. Was würden die Mesolithiker wohl denken, wenn sie wüssten, dass die heutige Konsumgesellschaft verschiedene Innereien, ganze Schweinsfüsse und manchmal sogar Kalbsköpfe als Schlachtabfall behandelt!

Bei allen Siedlungsplätzen im Birstal kamen die Archäozoologen zum Schluss: Dominant im Speisezettel waren Wildschwein und Hirsch, gefolgt von Biber, Reh, Gemse und Dachs. Andere Mesolithiker-Siedlungen im Mittelland unterschieden sich von den jurassischen lediglich in der Wildbret-Hitparade: mehr Elch, dafür keine Gamsen.

Jägerbauern der Jungsteinzeit

Um 5000 vor Christus lebten scheinbar die ersten «Bewegten»; denn sie stellten alles auf den Kopf. Statt den Tieren jagend nachzustellen, trachteten sie diese zu zähmen

Esslandschaften

Selbst in der kleinen Schweiz gab es seit jeher geografisch unterschiedliche Speisezettel, und zwar nicht nur den Fleischanteil betreffend. So vielgestaltig wie das Land, so zahlreich waren auch die Esslandschaften.

Man ass das, was die engere Heimat hergab. So bestand das Tischleindeckdich in der Urschweiz zu Tellen Zeiten vorwiegend aus Milch, Butter und Käse, nebst etwas Fleisch – von der Wildbahn und aus dem Stall. Kartoffeln, Gemüse und Obst waren fremd. Im tiefen Mittelland dagegen überwogen die Kohlehydrate, während es hier an tierischem Eiweiss und Fett mangelte. Einen ausgewogenen Speisezettel kannte nur das höhere Mittelland.

Auch soziale Unterschiede wirkten sich bei Tischen aus. Wen wundert's, dass die Oberschicht besser ernährt und deshalb auch grosswüchsiger und stämmiger war. Selbst die Bedeutung einzelner Nahrungsmittel war früher oft eine ganz andere.

Während Brot heute praktisch zu jeder Mahlzeit gehört, galt es vor 700 Jahren im Kanton Uri beispielsweise als Schonkost. Wo Brot gebacken wurde, war jemand krank...

Also nicht nur beim Fleischkonsum (wie im Hauptartikel aufgezeigt) hat sich manches gewandelt, sondern auch bei anderen Lebensmitteln. Die Ernährung als Ganzes hat sich dem modernen Lebensstil angepasst – nicht unbedingt immer zu ihrem Vorteil. Was früher am einen Ort der Haferbrei und in einer andern Gegend die Polenta war, ist heute der vom Genfer- bis zum Bodensee uniforme Hamburger.

Die Esslandschaften wurden eingeebnet, die Ernährung «demokratisiert». Und dank den modernen Konservierungsmöglichkeiten hat man sogar die Jahreszeiten ausgeblendet. Ob Stezeitmenschen vernünftiger assen? Wenn ja, wäre das eine relativ peinliche Feststellung. HH

und zu züchten und an ihr nacktes Gesicht zu gewöhnen. Auch Pflanzen begannen sie zu kultivieren.

Sie waren zu teilweise sesshaften Viehzüchtern und Ackerbauern geworden, die mit Rodungen die Landschaft zu verändern begannen. Ihre Siedlungen errichteten sie jetzt vermehrt auch an Seen, die ihnen Wassertransporte und Fischfang ermöglichten. Auch ihr Hausrat wurde komfortabler: fein gearbeitetes Werkzeug aus Materialien wie Feuerstein, Knochen und Hirschgeweih, ergänzt mit Gefässen aus Ton.

Bekanntes Siedlungsbeispiel aus der Jungsteinzeit, dem Neolithikum, das heisst rund 5000 bis 2000 Jahre vor Christus, ist dasjenige von *Twann am Bielersee*, wo mehr als 200 000 Knochen ausgegraben worden sind, die zusammen mit vorgefundenen Pflanzenresten archäologische Lebensmittellisten ergaben.

Rind und Hirsch

Bei rund 14 000 Knochenfunden liess sich die Art bestimmen. Es dominierten jetzt bereits die Haustiere auf dem Speisezettel, nämlich mit 65 Prozent, während das Wild ins hintere Glied trat. Grösster Fleisch-, aber auch Milch- und Düngelieferant war das Rind, gefolgt von Schaf und Ziege. Dennoch spielte die Jagd mit 35 Prozent Wildbretanteil eine markante Rolle; von dominierender Bedeutung war der Rothirsch. Aber auch Wildschwein und Reh lieferten

tierisches Eiweiss. Daneben konsumierten die Neolithiker kultivierte und gesammelte wilde Pflanzen.

Und schon damals gab es so etwas wie Ernährungslandschaften mit erheblichen Abweichungen auf dem Speisezettel: So ernährten sich beispielsweise die jungsteinzeitlichen Siedler am Burgäschisee im bernischen Mittelland fast ausschliesslich von Wildtieren, während die Fleischration ihrer Zeitgenossen vom unteren Zürichsee sich zu 80 Prozent auf Haustiere abstützte. Goldküste schon damals...?

Bauernjäger des Mittelalters

Zur Gründungszeit der Eidgenossenschaft dominierte die Viehzucht, und dennoch war des Jägers Lust noch keineswegs erloschen, so dass Schillers Wilhelm Tell nicht von ungefähr als Gamsjäger charakterisiert wird. Rund 20 Kilometer Luftlinie östlich von Bürglen, wo Tell gelebt haben soll, lag zu jener Zeit auf 1650 m ü. M., oberhalb vom glarnerischen Braunwald, die «*Alpwüstung*» *Bergeten*, von der man Genaueres weiss. Diese Siedlung, bestehend aus elf Gebäuden (sechs Wohnhäuser und fünf Stallungen), war Ende 13. und Anfang 14. Jahrhundert jeweils im Sommerhalbjahr bewohnt. Ihre alpine Hirtenbevölkerung hinterliess nur wenig Abfall: ein paar Hufeisen, ein Musikinstrument und lediglich knapp 500 Knochen, von denen keine 300 bestimmbar waren.

Primär Rind, marginal Wild

Immerhin konnten die Archäozoologen feststellen: Fleischlieferanten auf Bergen waren die melkbaren Hornträger, namentlich das Rind, aber auch Ziege und (ebenfalls gemolkene) Schaf. Knochen- und Jagdwaffenfunde wiesen zudem darauf hin, dass daneben auch gejagt wurde, nämlich Bär, Gemse, Murmeltier und Hase.

Dass die Jagd aber bereits auf dem absteigenden Ast war, belegen auch andere Ausgrabungen der gleichen Epoche in den Alpen und im Mittelland: Der Wildbretanteil am konsumierten Fleisch betrug nur noch fünf Prozent.

Konsumenten der Gegenwart

Jahrhunderte nach unserer Zeit dürfte es die Archäozoologie noch schwieriger haben; zwar hinterlässt unsere Konsum- und Wegwerfgesellschaft unendlich mehr Ernährungsmüll, nämlich gesamtschweizerisch rund vier Millionen Tonnen Siedlungsabfälle, allerdings weniger in Form von Knochen als vielmehr von Konservenbüchsen... Die Fleischkonsumgewohnheiten entnimmt man heute nicht mehr Knochenfunden, sondern amtlichen Statistiken.

Trotz variationsreicher Speisekartentyps von Rehrücken, Hirschentrecôte und Gemspfeffer über Wildschweinpastete, Steinbockbinden und Hirschsalsiz bis hin zu Hasenravioli, Fasanenbrust und Canard à l'orange, spielt Wild auf dem Teller der *heutigen Gesellschaft* nur noch eine marginale Rolle, nämlich weniger als ein Prozent des Gesamtfleischkonsums.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren viele Wildarten durch extreme Bejagung stark reduziert oder gar ausgerottet worden. Heute regelt das «Bundesgesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel» das Weidwerk, das in 14 Kantonen als Patent-, in acht Kantonen dagegen als Revierjagd ausgeübt wird; nur im Kanton Genf ist das Jagen generell verboten. Wie das Wildbret angepriesen werden darf, ist in der «Eidgenössischen Fleischschauverordnung» festgelegt, die zum Beispiel besagt, dass die Bezeichnung «Wildpfeffer» allein, ohne Nennung der Wildart, nicht genügt.

Konkret in Zahlen

Von der Gesamtbevölkerung der Schweiz

sind keine vier Prozent innerhalb der Landwirtschaft mit der Tierhaltung beschäftigt. Aber noch viel weniger, nämlich nur gerade gut 30 000 Personen, sind jagdberechtigt, und zwar etwas über 20 000 in der Patent- und rund 10 000 in der Revierjagd. Dementsprechend lautet die Fleischstatistik: Mehr als 500 000 Tonnen Schlachtgewicht von Nutztieren und gut 50 000 Tonnen Fische, Weich- und Krustentiere stehen knapp 5000 Tonnen Wildbretgewicht (Haar- und Federwild) gegenüber.

Doch nicht alles Wild auf Schweizer Tellern hat auch helvetische Gräslein und Kräutlein geässt, und nicht all diese Tiere haben einen Büchsenknall gehört, da viel Importwild aus Farmen stammt. So sind von den knapp 5000 Tonnen Gesamtwildbret weit über 3000 Tonnen importiert und nur gut 1500 Tonnen der einheimischen Wildbahn entnommen.

Ferner stammen rund 60 Tonnen von fast 7000 verunfallten und teilverwerteten Tieren (grösstenteils Rehe) sowie etwa 50 Tonnen aus schweizerischer Gehegehaltung (Damwild). Der Rest ist die Dunkelziffer, die sich zusammensetzt aus Wilderei, nicht gemeldetem Unfallwild und unverzollten Importen.

Weniger wild auf Wild

Der aktuelle Fleischkonsum eines Durchschnittsschweizers beträgt – ohne Knochen – 66 Kilogramm, dreimal soviel wie am Ende des letzten Weltkrieges. Doch hievon stammen nur knappe 600 Gramm, also weniger als ein Hundertstel, von Wildtieren, und davon wiederum keine 200 Gramm aus einheimischer Jagd. Im Gegensatz dazu verschlingt der Durchschnittsidgegenosse ein

halbes Schwein pro Jahr, ganz abgesehen vom Fleisch der anderen Nutztiere.

Kurz und gut: Herr und Frau Schweizer sind im Laufe der Zeit wohl sehr fleischhungrig geworden und beziehen heute rund 40 Prozent der aufgenommenen Energie aus tierischen Produkten (Weltdurchschnitt: bloss 16 Prozent!); doch sie sind, im Gegensatz zu ihren steinzeitlichen Vorfahren, nicht mehr so wild auf Wild.

Und die Moral von der Geschichte: Würden wir heute die Schlachtkörper unserer Nutztiere ebenso gründlich verwerten, wie das die Steinzeitmenschen mit ihrer Wildbeute taten, so bräuchten wir wesentlich weniger Schlachttiere – mit vielen positiven Konsequenzen in ökologisch-ökonomischer Hinsicht.

Infolge Pensionierung unseres langjährigen Verwalters suchen wir auf den 1. November 1993 oder nach Vereinbarung einen

BANKVERWALTER

für unsere Raiffeisenbank mit einer Bilanzsumme von über 120 Millionen Franken.

Wir erwarten:

- Bankfachmann mit Erfahrung in allen Sparten
- Der Verantwortung und dem Aufgabebereich entsprechende Ausbildung und Abschlüsse
- Initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit mit guten Führungsqualitäten
- Zuverlässige, gewissenhafte und selbständige Arbeitsweise
- Wohnsitznahme in Muotathal

Wir bieten:

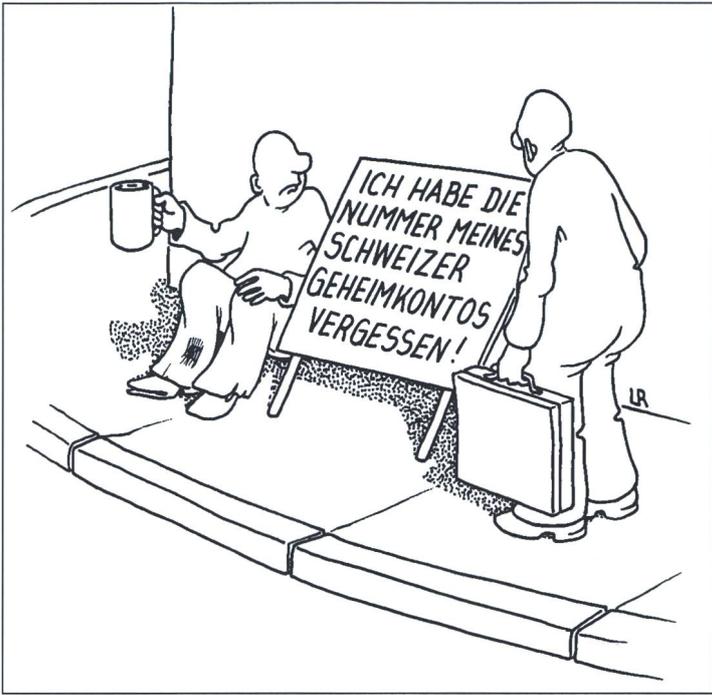
- Vielseitige und verantwortungsvolle Kaderstellung
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Nebst modernen Geschäftsräumen und -einrichtungen kann auf Wunsch eine komfortable 5 1/2-Zimmer-Wohnung im Bankgebäude zur Verfügung gestellt werden.

Wenn Sie sich von diesen Zeilen angesprochen fühlen und Sie sich mit dem Raiffeisensystem identifizieren können, senden Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 1. Dezember 1992 an VR-Vizepräsident, Peter Föhn, Gängstrasse 38, 6436 Muotathal. Diskretion wird Ihnen zugesichert. Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Verwalter, Herr Emil Imhof (043 / 47 21 21), gerne zur Verfügung.

Raiffeisenbank Muotathal

RAIFFEISEN





Junge Mädchen brauchen das Verständnis der Mütter

Teenager werden ist nicht leicht

Durchschnittlich vom zwölften Lebensjahr an wachsen die jungen Mädchen überraschend schnell. Sie kommen in das Entwicklungsalter, werden Teenager, zu einem Menschen also, der zu Urgrossmutterzeiten noch Backfisch hiess.

Die rasche Entwicklung stellt unvermeidlich grosse Anforderungen an die physische und psychische Kraft des Mädchens, das natürlich in allem Schritt halten will und zudem oft auch durch Stimmungen irritiert wird.

Auch die Schule stellt mit Prüfungen und oft bis zum Abend dauernden Hausaufgaben grosse Anforderungen, die zu bewältigen sind. Selbstverständlich soll auch noch für den Sport, für Hobby und Freundinnen genügend Zeit übrigbleiben. All dies verbraucht, zusammen mit dem Bemühen, sich der neuen, durch die körperlichen Vorgänge wie vermehrter Drüsentätigkeit und dem Eintritt der Menstruation hervorgerufenen Situation anzupassen, ungeheuer viel Energie.

Gesundes Ausspannen

Kein Wunder, wenn dann Tage kommen, an denen die Mädchen nichts tun wollen. Es ist ein Fehler, sie dann anzutreiben, weil dies ein natürlicher Vorgang ist, um neue Kraft zu speichern, deren junge Mädchen so dringend bedürfen.

Vernünftige Mütter berücksichtigen dieses Ausspannen, weil sie den Unterschied zwischen solchen Stimmungen, die nichts anderes sind als Atempausen zwischen intensivem Schaffen und der Lethargie, die man als chronische Ermüdung bezeichnet, kennen.

Sie bemerken bei ihren Töchtern sofort jene Gereiztheit, die sich in ostentativer Gleichgültigkeit widerspiegelt, und wissen, dass nun der Moment gekommen ist, wo ein Mädchen allein gelassen sein möchte, weil es dringend der Ruhe bedarf, um Geist und Körper richtig zu entspannen.

Sie wissen aber auch, dass der Schlaf in diesem Alter besonders wichtig ist, und sie bestehen auch dann aufzeitigem Zubettgehen, selbst wenn gerade ein noch so spannender Film im Fernsehen läuft oder lieber Besuch da ist.

Ernährung wichtig

Und wenn sich das Fräulein Tochter darüber im klaren ist, dass die Mama auch in punkto Hausaufgaben Konsequenz zeigt, dann wird die junge Dame diese schon von allein beizugehen machen, damit ihr bis zum Schlafen noch eine Verschnaufpause bleibt. Der Samstagnachmittag und der Sonntag sollten freigehalten werden für Dinge, die dem Kind wirklich Freude machen.

Eine sehr wichtige Sache für die Mutter eines heranwachsenden Mädchens ist die Ernährung. Der junge Körper benötigt eine grosse Menge Aufbaunährstoffe und sollte wenigstens vier gesunde, aber nicht zu üppige Mahlzeiten täglich erhalten.

Auf keinen Fall sollte man ein Kind so spät wecken, dass es sein Frühstück vor dem Gang zur Schule nur

hinunterschlingt; es muss Ruhe und Zeit dazu haben. Die Abendmahlzeit soll nicht zu spät und nicht zu schwer sein.

Was das Kind noch braucht: unendliche Geduld, Mitgefühl und Verständnis für die rasch wechselnden Stimmungen und Interessen, Konsequenz und – viel Liebe.

Jutta Freiberg (ead)

MODISCH IMMER AUF DRAHT

Schlankheitskur. «Ich hätte gern ein Kleid, das mir zwei Nummern zu gross ist», sagt Frau Gierwitz im Modosalon.

«Aber warum zwei Nummern zu gross, gnädige Frau?»

«Mein Mann soll glauben, ich hätte einige Kilo abgenommen.»

Hosen. Claudia trifft vor Monti's Boutique ihre Freundin Marianne.

«Aber Mädchen», fragt Claudia erstaunt, «was hast du denn für komische Röhrenhosen an?»

«Mir gefallen sie ja auch nicht so recht», meint Marianne. «Aber was sollte ich machen? Ich bekam sie nach der Anprobe einfach nicht mehr runter!»

Schrei. «Das ist ja ein tolles Kleid, das du hier trägst, Sandra! Ist das der letzte Schrei?»

«Nein, der vorletzte. Den letzten wird mein Mann austossen, wenn er den Preis auf der Rechnung sieht!»

Anprobe. Frau Meier steht in der Boutique und probiert Kleid um Kleid. Schliesslich sagt sie: «Ich nehme doch das Kleid, das ich als erstes anprobiert habe.»

«Tut mir leid», bedauert die Verkäuferin, «das hat meine Kollegin bereits vor zwei Stunden verkauft.»

Zugeknöpft. «Endlich hast du mal ein Kleid an, das bis oben zugeknöpft ist!» lobt der Grossvater seine Enkelin.

«Aber, Grosspapi, das sind doch keine Knöpfe, das ist meine Wirbelsäule!»

Anstand. Zwei Freundinnen treffen sich nach den Ferien: «Stell dir vor, ich hab' das Oberteil von meinem Bikini verloren!»

«Und was hast du dann gemacht?»
«Was jedes anständige Mädchen tut: Ich hab' mein Gesicht mit den Händen bedeckt und bin so schnell als möglich ins Hotel gerannt.»

Möglich. Liebevoll hilft er ihr aus dem zarten Hochzeitskleid.

«Sei bitte vorsichtig», raunt sie ihm zu, «vielleicht brauche ich es noch mal!»

Bestätigung. Die Tante ist zu Besuch. Vreni kniet vor ihr hin und leckt mit der Zunge über ihr Kleid. Die Tante ruft entsetzt: «Aber Vreni, was soll denn das?»

«Ach, gar nichts, aber Mami hat recht, dein Kleid ist wirklich geschmacklos!» (ead)

SCHLUSS PUNKT

Ein Spekulant muss wie ein Krokodil mit offenen Augen schlafen.

Eine Million Menschen vertrauen dieser Bank.



Unsere Portrait-Broschüre verrät Ihnen,
weshalb so viele Menschen den Schweizer
Raiffeisenbanken vertrauen.
Verlangen Sie am Schalter Ihrer Raiffeisen-
bank ein Gratis-Exemplar.

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.

Folie ist ohne Umweltbelastung abbaubar

Zutreffendes durchkreuzen — Marquer ce qui convient — Segnare con una crocetta				
Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend insufficiente Indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refuse Ritirato	Gestorben Decede Deceduto

AZB / JAB
Nord-West-Druck CH-4600 Olten
P.P. / Journal